

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

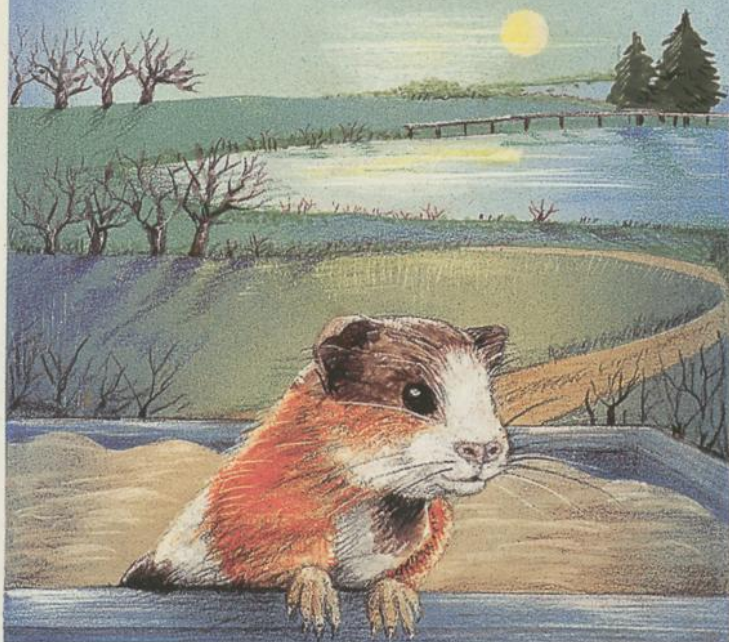
Ich heiße Nagekotsch und habe mich verlaufen

Thümingner, Rosmarie

Wien, 1998



Ich heiße
Nagekotsch
und habe mich verlaufen



**ICH HEISSE NAGEKOTSCH
UND HABE MICH VERLAUFEN**

Gesetzt nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung.

© 1998 by Dachs-Verlag GmbH.

A-1220 Wien, Biberhaufenweg 100 / 38

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: Theiss Druck, Wolfsberg

ISBN 3-85191-147-4

98 07 23 / 50 / 1

Rosmarie Thümingen

Ich heiße
Nagekotsch
und habe mich verlaufen



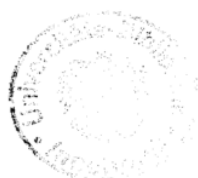
illustriert von
Susanne Riha

UB Innsbruck

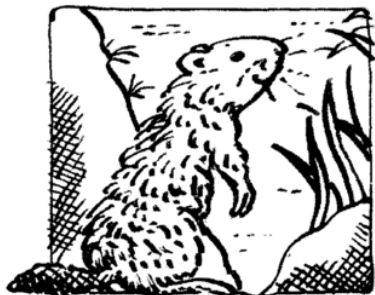


+C70582505

DachsVerlag



1. AM ENDE DER WELT



Ein Auto rattert über den Forstweg. Bei jeder größeren Steigung muss Tante Luise das Gaspedal durchtreten und dem Motor gut

zureden. Er war nie stark. Seit er an Altersschwäche leidet, ist er es noch weniger.

„Du hättest die Bücherkiste besser zu Hause lassen sollen!“, sagt Martin.

„Ich wette, die wiegt so viel wie ich mitsamt meinen Bergschuhen.“

„Ohne Bücher freuen mich die ganzen Alpen nicht“, sagt Tante Luise zu Martin. Dann redet sie dem Auto gut zu: „Komm, Tucki, halte durch! Gleich haben wir es geschafft!“

Noch eine Kurve. Staub wirbelt auf. Lukas versucht, seine Beine etwas zu verändern. Der rechte Fuß ist schon eingeschlafen.

„Au!“, schreit Vera empört. „Pass doch auf, wohin du deine spitzigen Knie bohrst!“

„Ruhe da hinten!“, sagt Helene. „Tante Luise muss sich konzentrieren. Wir wollen doch nicht im Wildbach landen, oder?“

Der Wildbach tost durch eine Schlucht, dreihundert Meter unterhalb der Straße. Vera verstummt.

„Mutti hat leicht reden“, denkt Lukas. Sie sitzt vorn, neben Tante Luise. Sie hat viel Platz. Lukas aber hockt zusammengepfert mit Vera, Gregor und Martin im Fond des Wagens.

Vera und Gregor sind seine Freunde und die Kinder von Tante Luise. Ihr Vater ist in der Stadt geblieben. Er muss arbeiten.

Martin ist der Freund von Lukas' Mutter, Helene. Er ist auch Lukas' Freund.

„Es ist schon verdammt eng hier“, sagt Martin. Gregor sitzt auf seinem Schoß. Er hat vorgestern seinen achten Geburtstag gefeiert und ist also der Jüngste in der Runde. Doch er ist gut genährt. Tante Luise bäckt herrliche Waffeln, kocht großartige Marillenknödel, und das merkt man ihren Kindern an.

Jede Autofahrt geht einmal zu Ende. Tante Luise steuert in die Zielgerade. Die Bremsen quietschen, Staub wirbelt auf, und dann steht der Wagen still. Aufatmend klettern alle sechs in Freie.

Die Almhütte liegt in einer sanften Mulde. Ein Bach fließt daran vorbei. Links und rechts dehnen sich Almweiden. Eine ganze Herde Kälber treibt sich herum. Dazwischen zwei, drei ausgewachsene Kühe mit riesigen Hörnern. Auf den steileren Hängen grasen Schafe.

„Hier stinkt es“, stellt Vera fest.

„Das sind die Ziegen. Ziegen stinken. Aber dieser Gestank ist gesund“, behauptet Helene. Sie liebt die Natur, die Berge und das Daraufherumklettern.

„Außerdem gewöhnt man sich rasch an diesen Geruch. Morgen nimmst du ihn gar nicht mehr wahr“, sagt Martin. Er liebt die Natur, die Berge und das Daraufherumklettern.

Tante Luise liebt die Natur und die Berge. Die Berge aber nur, um sie von unten anzuschauen. Das Hinaufsteigen ist ihr zu mühsam. Sie lümmelt lieber bequem im Liegestuhl und liest ein Buch nach dem anderen.

Vera, Georg und Lukas lieben die Natur. Sie rennen darin herum. Am Bach bauen sie Wasserräder und Stauseen und Dämme und Kanäle. Unter den dichten Ästen der Föhren errichten sie Höhlen. Oft klettern sie auch die Bäume hoch und verstecken sich in den Zweigen.

Der Wirtsleute sind eigentlich Senner. Sie betreuen Kühe, Schafe, Ziegen mitsamt den fünf Ferkeln, die den Sommer über hier leben. Untertags kommen ab und zu Wanderer vorbei. Manche kehren ein, und die Wirtin tischt Bier, Brot und Speck auf. Doch bis zum Abend haben diese Besucher

die Hütte immer verlassen. Dann ist es wieder ruhig und still. Die ganze Familie ist sich einig: Gut hat man es getroffen mit dem Urlaub auf der Almhütte.

Am letzten Tag der ersten Ferienwoche gibt es Ärger für Lukas. Tante Luise bäckt wunderbare Waffeln, kann aber keine Schwarzbeerzergel – eine Art Heidelbeerpfannkuchen – kochen. Gregor möchte auch in der Stadt, wo er wohnt, Schwarzbeerzergel essen. Er bittet die Wirtin, ihm zu zeigen, wie man Schwarzbeerzergel kocht. Nun hängt er, statt mit Lukas den Stausee fertig zu bauen, in der Küche herum.

„Wenn Gregor Ihnen zuschauen darf, will ich Ihnen auch zuschauen dürfen“, murrte Vera. „Mir schmecken Ihre Schwarzbeerzergel nämlich irrsinnig gut!“

Also taucht auch Vera in der Küche unter.

Lukas hat absolut keine Lust zu kochen. Zu Hause muss er sich oft genug das Essen selbst wärmen. Da soll er auch noch in den Ferien am Herd stehen? Niemals!

Lukas ist sauer. Weit und breit gibt es keinen, der mit ihm spielen könnte. Sie sind die einzigen Gäste in dieser Almhütte.

Lukas beschwert sich bei Tante Luise: „Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich lieber daheim geblieben! Daheim habe ich sieben Freunde, mit denen ich etwas unternehmen kann. Aber hier? Vera und Gregor kochen. Mutti und Martin sind schon in aller Früh losgezogen, um auf die Gamsenspitze zu klettern. Und du liegst in der Sonne und liest!“

Tante Luise riskiert nur einen halben Blick. Die Geschichte ist zu spannend. „Hol das ‚Doppelte Lottchen‘ aus meinem Zimmer. Ein lustiges und spannendes Buch. Ich leih es dir. Aber wasch dir die Hände, bevor du es angreifst!“

„Hab keine Lust zu lesen!“, sagt Lukas.

„Dann kann ich dir nicht helfen!“, sagt Tante Luise kaltherzig und vertieft sich wieder in ihre Geschichte.

Lukas dreht sich um. Von fern hört er das Schellengeläut der Kälber. Die Kühe liegen im Gras und kauen wieder. Etliche Schafe grasen die Hänge neben der Hütte ab. Auf dem Schroffen hinter der Hütte zupfen die zwei kleinsten Ziegen ausgesuchte Gräser ab. Ihre anderen Verwandten sind nicht zu sehen. Sie treiben sich wohl jenseits des Tales herum.

Mit einem Mal bekommt Lukas Lust, auch ein wenig die Gegend zu erforschen. Nicht richtig zu wandern, mit einem genauen Ziel vor Augen, wie Helene und Martin das machen. Bloß das nicht! Nein, einfach ziellos durch die Landschaft streichen, da oder dort stehen bleiben, schauen, ein kleines Käferchen beobachten oder ein paar Schwarzbeeren pflücken.

Zuerst folgt er einem schmalen Pfad, der unmarkiert ist. Kein Mensch ist zu sehen. Touristen bevorzugen markierte Steige, die zu bestimmten Zielen führen, zu Gipfeln oder Aussichtspunkten. Eine Stunde oder mehr steigt Lukas ständig bergauf. Das Steiglein führt an wilden, zerklüfteten Felsen vorbei, an deren Rändern dicke schwarze Heidelbeeren reifen. Dann tut sich ein weiter Bergkessel vor ihm auf. Von hier aus kann man die Hütte nicht mehr sehen. Auch das Steiglein ist auf einmal verschwunden. Ringsum ragen hohe Felswände in den Himmel, aber auf den flachen Hängen darunter wachsen Gräser und niedriges Gestrüpp. Ein paar windzerzauste Föhren breiten ihre Äste über Wurzelwerk und Preiselbeerstauden. Ein anderer uralter Baum ist umgestürzt, und sein mächtiger Stamm ruht auf dem Boden. Zwei Eichelhäher fliegen mit lautlosem Flügelschlag über das Tal. Brunellen verströmen ihren betörenden Duft. Es sieht aus wie am Ende der Welt.

Nun ist Lukas nicht mehr sauer. Er wirft sich ins Gras und schaut geradewegs in die blaue Luft. Niemals zuvor hat er eine derartige Stille erlebt. Und plötzlich hat er das Gefühl, sich selbst in einen Baumstamm zu verwandeln. In einen stummen, moosigen, knorrigen Baumstamm. Ganz still liegt er im Gras, den Kopf auf Moos gebettet, die Arme im Nacken verschränkt, die Knie angezogen.

Lange Zeit rührt er sich nicht und atmet kaum. So, als lebe er nur für das Blau des Himmels und die hellen Wolken. Er träumt davon, wie das wäre, Tag und Nacht, winters und summers, hier zu liegen.

Auf einmal sieht er, wie ein Murmeltier über die Wiese läuft. Es kommt nahe heran, entfernt sich wieder, wieselt zwischen den Steinblöcken und den aufgeworfenen Erdhügeln umher und beginnt schließlich, einige Grashalme anzuknabbern.

Lukas hat noch nie ein Murmeltier gesehen. Zumindest nicht in Wirklichkeit. Bilder oder Filme über Murmeltiere hat er gesehen. Im Fernsehen schaut er sich gerne Filme an, die große und wilde, aber auch winzig kleine und erstaunliche Tiere zeigen. Da war auch einmal ein Film über Murmeltiere dabei gewesen. Sie haben ihn nicht übermäßig beeindruckt.

An diesem Sommertag ist alles anders. Das Murmeltier zeigt keine Angst vor dem stumm und unbeweglich liegenden Lukas. Es spaziert weiter im Gras herum, holt sich da ein Blatt und kostet dort einen Blumenstängel. Auf einmal aber verschwindet es, plötzlich wie es aufgetaucht ist, in einem Loch. Doch beinahe im selben Augenblick steckt ein anderes Murmeltier sein Schnäuzchen aus einer Erdhöhle. Bald darauf taucht ein zweites auf, dann ein drittes. Und wie auf Verabredung kommen gleichzeitig noch zwei andere den Hang heruntergerast. Alle fünf sind Murmeltierkinder.

Übermütig sausen sie hinter einander her und lassen dabei ihre Schwänzchen wackeln. In ihrem Spiel kommen sie so nahe an Lukas heran, dass er sie fast mit der Hand berühren kann. Lukas – ganz echter Baumstamm – rührt sich nicht um einen Millimeter, obwohl sein rechter Fuß zu kribbeln beginnt. Füße kann man ruhig halten.

Doch auf einmal kitzelt ihn die Nase. Vielleicht hat der Wind eine Prise Blütenstaub herangetragen? Er versucht, ganz ruhig durchzuatmen. Es nützt nichts.

Mit einem lauten „Hatschi“ zerplatzt die Stille. Einen Baumstamm, der

niest, haben die Murmeltiere noch nie gesehen. Erschrocken stieben sie auseinander und sind im nächsten Augenblick in ihren Löchern verschwunden. Wie schade!

Enttäuscht springt Lukas auf die Beine. Er hätte den Murmeltieren noch lange zuschauen mögen. Nun erst bemerkt er, dass die Sonne schon tief im Westen steht und die Bäume lange Schatten werfen. Bald wird es stockdunkel sein. Und in diesem Augenblick fällt ihm ein, warum er überhaupt hier heroben ist. Weil Gregor und Vera keine Zeit hatten, mit ihm zu spielen. Sie lernen von der Wirtin Schwarzbeerzergel backen. Schwarzbeerzergel, die es heute zum Abendessen geben wird. Lukas mag keine Schwarzbeerzergel fabrizieren. Aber essen mag er sie schon! Die haben womöglich schon alle aufgegessen! Gregor ist sehr gefräßig. Lukas kann nur hoffen, dass sie von Tante Luise ordentlich eingebremst werden. Schließlich redet sie oft und gerne über Gerechtigkeit und so. Gerecht ist, ihm seinen Teil an Schwarzbeerzergeln aufzuheben. Trotzdem ist keine Sekunde mehr zu verlieren.

Augenblicklich will er losrennen. Aber wo ist das Steiglein, das ihn hierher geführt hat? Die Dämmerung verschluckt alle Spuren. Nun beneidet er die Murmeltierkinder, die sich in ihren Höhlen gemütlich an ihre Mütter und Väter und Tanten und Onkel und die ganze Sippschaft kuscheln.

„Nur keine Panik!“, sagt Lukas so laut er kann. Er läuft einige Schritte bergab, und dann erkennt er den zackigen Felsblock links. Daran ist er beim Anstieg vorbeigekommen. Und diese schmale, kaum erkennbare Spur zwischen Gräsern und Stauden, das wird sein Steiglein sein! Weit unten glitzern kleine Sterne: Die erleuchteten Fenster der Hütte, die ihr Licht durch die Dämmerung bis zu ihm heraufschicken. Nun kann nichts mehr schief gehen. In wilden Sprüngen hetzt er den Berg hinab.

Helene macht ihm Vorwürfe. „Ich will, dass du bei Sonnenuntergang zu Hause bist! Verstanden!“



„Verstanden!“, sagt Lukas.

Tante Luise hat dafür gesorgt, dass die Wirtin fünf Schwarzbeerzergel für ihn aufgehoben hat. Auch Tante Luise sagt mit ihrer strengsten Stimme:

„Ich will, dass du mir immer sagst, wohin du gehst! Verstanden?“

Der erste Schwarzbeerzergel schmeckt herrlich. „Verstanden!“, sagt Lukas.

„Die Berge können gefährlich werden“, sagt Martin. „Besonders in der Dunkelheit.“

Auch dazu nickt Lukas. Genau das hat er sich heute auch schon gedacht. Er verzehrt sämtliche fünf Zergel. Jeder schwarz vor Beeren und mit viel Staubzucker bestreut. Nun ist er versöhnt. Sein Erlebnis in dem einsamen Kar, er ganz allein mit den Murmeltieren, war viel aufregender als alle Spiele, die er jemals gespielt hat. Ganz zu schweigen von der Kocherei. Obwohl die Zergel einsame Spitze sind.

Zufrieden lassen sich Vera, Gregor und Lukas ins Bett schicken. Doch mitten in der wilden Bettenschlacht, alle gegen alle, steht plötzlich der Hüttenwirt im Schlafzimmer. Hüttenwirte lieben es nicht, wenn man ihre teuren Kissen durch die Lüfte schleudert. Im Nu sind die drei unter ihren Decken verschwunden. „Wie die Murmeltiere“, denkt Lukas. Aber er sagt nichts. Er hat niemandem von seinem Erlebnis erzählt.

Es ist sein Geheimnis.

In dieser Nacht träumt er zum ersten Mal von den Murmeltieren.

2. KOMPLETT VERZWICKT



Am Morgen beschließen die Kinder, am Bach eine Mühle zu bauen. Sehr fachgerecht, mit Schaufelrad und Mahlsteinen. Helene und

Martin haben einen Rasttag eingeschoben. Beide bauen mit. Tante Luise sitzt daneben. Ab und zu schaut sie von ihrem Buch auf und gibt den Baumeistern gute Ratschläge.

Am Nachmittag, als sich Lukas leise davonschleichen will, fangen alle ein großes Geschrei an. Sie brauchen ihn! Er muss noch zwei Speichen schnitzen, und auf das Dach der Mühle gehören Steine. Die sollen die Schindeln halten. Und außerdem, gemeinsam zu spielen ist viel lustiger. Er muss bleiben. Dabei hat er an diesem Tag schon regelrechte Sehnsucht nach den Murmeltieren.

Am Abend geht ein heftiges Gewitter nieder. Zum Glück ist die Mühle bereits fix und fertig. Gemütlich sitzen alle beim Essen. Aus dem Radio tönt Blasmusik. Wenn einem besonders grellen Blitz ein besonders wilder Donner folgt, verlöscht die Lampe. Das Radio verstummt. Ebenso das Stimmengewirr. Nach zwei Sekunden ist der elektrische Strom wieder da, und die Familie lärmt fröhlich weiter.

Heute tischt die Wirtin Kaiserschmarrn mit Preiselbeerkompott auf. „Ein klassisches Bergsteigeressen“, lobt Martin, der süße Mehlspeisen liebt. Auch Lukas schmeckt die lockere, goldgelbe Köstlichkeit. Noch mehr genießt er die Geborgenheit in der warmen Stube, während die Welt draußen in Strömen von Wasser versinkt.

Auch die Murmeltiere fühlen sich bestimmt gut aufgehoben in ihren tiefen

Höhlen. Lukas stellt sich vor, wie sie nun, eng aneinander gekuschelt, behaglich schlafen. Ob sie auch träumen, wie der Kater der Hüttenwirtin, der seine Tage am liebsten vor dem warmen Herd verbringt? Korutschin ist schon alt. Er hat seinen dicken Kopf auf die Vorderpfoten gebettet und schnurrt und schnarcht friedlich vor sich hin. Mit einem Mal sträuben sich seine Barthaare, und die spitzen Ohren zittern. Aus seiner Kehle steigt ein heftiges Knurren. Die Augen hält er geschlossen, doch die Pfoten zucken, und plötzlich fahren alle zwanzig Krallen gleichzeitig aus.

„Ach, Korutschin“, sagt Tante Luise „du vernichtest im Schlaf wohl eine ganze Mäusesippe!“ Aber Korutschin würdigt sie nicht einmal eines Blicks. Er schnarcht einfach weiter.

Als Lukas den letzten Bissen Kaiserschmarrn verzehrt, hat er seinen alten Traum, Astronaut zu werden, endgültig begraben. Die Vorstellung, den Weltraum zu durchrasen, um einen fernen Stern zu entdecken, kann ihn nicht mehr reizen. Nun weiß er ganz genau, was er werden will:

Tierforscher. Und zwar einer, der Murmeltiere erforscht.

Er hofft, dass Helene mit seinem Wandel zufrieden sein wird.

Die Vorstellung, dass ihr Sohn eines Tages zwischen Ozonloch und abgewrackten Raketenteilen herumschwirren wird, hat sie immer ganz abscheulich gefunden.

Als Lukas am nächsten Morgen aufwacht, trommelt Regen gegen die Fensterscheiben. Lukas wirft einen kurzen Blick auf die Nachbarbetten.

Da gibt es nicht viel zu sehen. Links schaut ein brauner, rechts ein orangeroter Haarschopf zwischen blau kariertem Bettzeug hervor. „Okay“, sagt sich Lukas, nicht unzufrieden, „dann schlaf ich auch weiter.“

Doch bald kommt Tante Luise wie ein alpenländischer Wirbelwind in die Kammer gefegt. „Auf, auf, meine Lieben. Das Frühstück ist bereit.“

Sie ist fix und fertig angezogen: Trainingsschuhe, Jogginghose, T-Shirt, Stirnband.

Der orangerote Haarschopf verschwindet. Der braune steigt auf.

„Mami, wie kannst du nur so gemein sein! Es sind Ferien! Und es regnet!“

„Ich mag auch nicht aufstehen, Tante Luise“, erklärt Lukas.

Die Marmeltiere schliefen bestimmt auch noch.

„Die Wirtin will die Stube sauber machen. Später hat sie keine Zeit mehr. Da muss sie die Ferkel versorgen.“

Die Antwort ist ein dreistimmiges Stöhnen.

„Ich setze keine Zehe vor die Tür“, erklärt Vera mit fester Stimme.

„Brauchst du gar nicht. Wir machen es uns zu Hause gemütlich.“

„Das müssen wir nicht jetzt tun. In zwei Stunden. Lass uns noch zwei Stunden schlafen. Bitte!“

„Ich habe Waffeln gebacken. Es gibt Waffeln mit frischen Himbeeren und Schlagrahm. Das heiß, falls euch Helene und Martin etwas übrig lassen. Die sitzen nämlich schon beim Frühstück, und es schmeckt ihnen ausgezeichnet!“

Das ist der reinste Erpressungsversuch. Aber er wirkt. Drei Federbetten fliegen in die Luft. Drei Schlafmützen springen aus den Betten. Drei Pyjamas verschwinden unter drei Kopfpölkstern, und im Nu stehen drei Kinder fix und fertig angezogen vor der erstaunten Luise.

„Außerdem kann man auch bei Regenwetter spannende Tage erleben“, sagt sie.

Das hätte sie vielleicht nicht sagen sollen. Der Tag wird spannender, als ihnen allen lieb ist. Aber das können sie zu dieser Zeit noch nicht wissen. Im Augenblick werden frische, noch backwarme, Waffeln verspeist und Kaffee und Kakao getrunken.

Gleich nach dem Frühstück ziehen sich Helene und Martin wasserdichte Pelerinen über. Sie erklären ganz cool: „Wir lassen uns vom Regen nicht aufhalten. Wir machen eine schöne Runde über die hintere Schwarzseealm.“

Den Rest der Familie schüttelt es bei den Gedanken an die Kälte und Nässe, die draußen herrschen. Tante Luise holt ein Paket Spielkarten aus dem

Wandschrank. Sie schlägt vor, Schwarzer Peter zu spielen. Dreimal spielt Lukas mit, dann wird ihm fad. Außerdem verspürt er so ein sonderbares Ziehen, eine eigenartige Unruhe. Plötzlich begreift er, dass er Sehnsucht hat. Sehnsucht nach dem einsamen Kar unter den Berggipfeln. Sehnsucht nach den Marmottieren. Und Sehnsucht nach dem Gefühl, ein uralter, unbeweglicher, ganz und gar stummer Baumstamm zu sein. Hat Tante Luise nicht selbst gesagt, dass auch ein Regentag spannend sein kann?

„Ich mach auch eine Runde“, verkündet er.

„Aber es schüttet noch immer in Strömen“, gibt Tante Luise zu bedenken.

„Ich mach nur eine kleine Runde“, verspricht er. „Wie meine Mutti!“ Tante Luise seufzt. Inzwischen hat sie sich mit den Eskapaden dieser naturverrückten Familie abgefunden.

„Okay, aber bleib nicht zu lange weg!“

Also läuft Lukas in die Schlafkammer hinauf und zieht sich Regenmantel und Gummistiefel an. Schnell, damit ihn nicht noch jemand abhalten kann, schlüpft er durch die Haustür.

Genau wie zwei Tage zuvor steigt er das schmale Weglein empor.

Aber heute ist alles anders. Wo gestern Sonne war und strahlendes, durchsichtiges Licht, hüllt heute dichter Nebel Bäume und Sträucher ein. Als Lukas sich umdreht, haben graue Schwaden die Almhütte samt ihrem hohen Rauchfang verschlungen. Lukas hat das Gefühl, ganz allein in Wolken zu gehen.

Solange ihm die steilen Schroffen und die Latschenstauden noch irgendwie bekannt vorkommen, ist es schön, in Wolken zu gehen.

Doch was ist plötzlich geschehen? Er hat gerade eine Böschung hinter sich gelassen, da führt der Pfad in eine abschüssige Rinne. Die kennt er nicht. Unten tost ein Bach. Über ihm türmen sich steile Felsen. Die Steine sind nass und rutschig. Aber da wachsen ein paar Heidelbeerstauden. Schwarz und glänzend hängen die Früchte an den Zweigen. Vorgestern ist er auch an Stauden mit Heidelbeeren vorbeigekommen. Vielleicht hat er die Rinne

einfach vergessen? Vielleicht geht er doch am richtigen Weg?

Zu blöd, dass dieser Steig nicht markiert ist!

Mit einem Mal fällt ihm alles ein, was die Wirtin den Kindern am ersten Tag eingeschärft hat: „Entfernt euch nicht zu weit von der Hütte! Vor allen Dingen nicht, wenn ihr allein unterwegs seid! Verlasst die bezeichneten Pfade nicht! Seid besonders bei Schlechtwetter vorsichtig!“

Aber jetzt umkehren? Unmöglich. Da würde er die Murmeltiere nicht sehen. Und er will sie sehen. Unbedingt. Auch den riesigen, uralten Baumstamm will er wieder sehen. Vielleicht ist es auch gar nicht mehr weit bis ins Kar. Eigentlich müsste er doch schon oben sein.

Vorsichtig setzt er Fuß vor Fuß. Das Gelände ist steil. Nur nicht ins Rutschen kommen. Nur nicht stolpern. Nur nicht das Gleichgewicht verlieren. Er ist heilfroh, als er endlich am anderen Rand der Rinne angekommen ist. Zu blöd, dass er diese Stelle auch am Rückweg wieder passieren muss. Aber daran will er im Augenblick gar nicht denken. Nach der Rinne wird das Gelände etwas sanfter. Latschen mit mächtigen Wurzeln und Ästen wuchern überall. Selbst wenn Lukas auf dem schlüpfrigen Boden ausrutschen sollte, würden ihn diese mächtigen Zweige vor einem Sturz in den Abgrund aufhalten. Einen Nachteil allerdings haben die Latschen und ihre langen grünen Nadeln: Sie triefen vor Nässe.

Der beste Regenponcho kann diesem Wasseransturm von oben und von unten und von den Seiten nicht standhalten. Lukas hat das Gefühl, dass die kalte Feuchtigkeit bis in seine innersten Knochen vorgedrungen ist.

„Eine halbe Stunde steige ich noch bergauf“, nimmt er sich vor. „Eine halbe Stunde noch. Dann drehe ich um. Bestimmt.“

Es dauert gar keine halbe Stunde mehr. Die nächste Biegung gibt den Blick frei auf eine neue Rinne. Die ist noch steiler und wilder als die letzte.

In der tiefsten Stelle schießt das Regenwasser herunter.

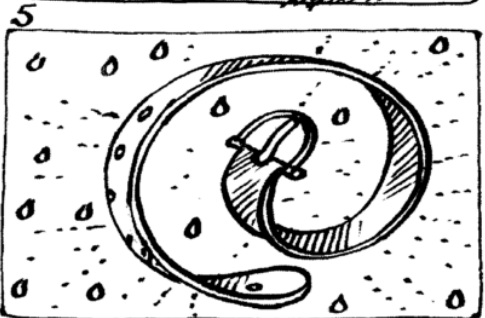
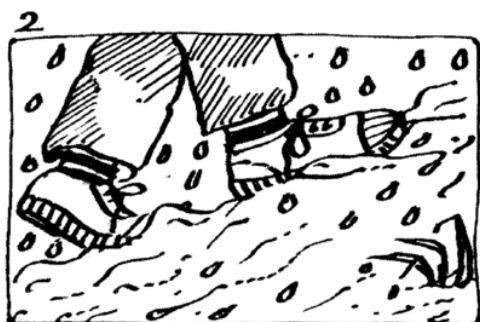
„Das macht nichts, nass bin ich sowieso“, denkt Lukas. Wenn das Steiglein nur nicht so nahe an den Felsabsturz herankommen würde! Und nicht so

dicht über den Abhang, an dem nur zwei kümmerliche Latschen wachsen. Vorsichtig setzt Lukas den Fuß auf die rutschige Fläche. Immer langsam, ein Schritt nach dem anderen. Fast hat er die Mitte der Rinne erreicht, als er den Halt verliert. Der linke Fuß rutscht ab, Lukas taumelt, will sich noch an einem Steinblock anhalten. Aber der bricht aus, und Lukas stürzt in die Tiefe. Es geht alles so schnell, dass er nicht weiß, wie ihm geschieht. Schläge dröhnen gegen seinen Kopf: Steine, an denen er abprallt. Spitze Nadeln stechen ihm ins Gesicht: Die zwei kümmerlichen Latschen! Er streckt die Arme aus, versucht, sich an den Ästen festzuhalten. Und wirklich, es gelingt! Die Latschen bremsen den Sturz. Der Poncho verfängt sich in den Ästen. Mit ganzer Kraft rammt Lukas die Füße in den steilen Hang und klammert sich an die Wurzeln und Zweige der Latschen. Gerettet! Wirklich gerettet? Lukas schaut nach oben. Der Hang türmt sich unheimlich steil. Er schaut nach unten. Sofort musst er die Augen abwenden. Ein Abgrund, in dessen Tiefe ein Bach brodelt. Wie lange wird er sich halten können? Wie wird er aus diesem Schlamassel herauskommen? Komplett verzwickt, das Ganze!

Er hat der Tante erzählt, er mache nur eine kleine Runde durch den Regen. Hätte er ihr nur gesagt, dass er ins Kar aufsteigen wollte. Dann wüssten sie wenigstens, wo sie ihn finden können. Wenn sie ihn überhaupt suchen! Helene ist mit Martin auf der Schwarzseealm. Die beiden glauben, er sitze bei Tante Luise in der Hütte. Und Tante Luise glaubt vielleicht, er habe bei seinem Spaziergang Helene und Martin eingeholt und sei nun mit ihnen unterwegs. Aber vielleicht denken sie überhaupt nicht an ihn.

Wie gerne wäre er jetzt in der gemütlichen, warmen Stube. Und wenn ihm noch so fad wäre! Die Füße in trockenen Hausschuhen, vor sich ein Speckbrot und einen Häfen heißen Tee. Im Moment kann er sich gar nichts Schöneres vorstellen.

Hier gießt es noch immer. Ein scharfer Wind zieht die Rinne entlang. Lukas friert jämmerlich. Die Finger sind schon ganz gefühllos vor Kälte. Wie



lange wird er sich noch festhalten können? Noch fünf Minuten? Oder zehn? Er versucht, einen Blick auf sein Handgelenk zu werfen. Die Uhr ist weg! Er muss sie beim Sturz verloren haben. Eines ist klar. Dieser Hang ist so steil, dass er ohne Hilfe nicht hinaufklettern kann. Absteigen ist genauso unmöglich, denn unter ihm gähnt die tiefe Schlucht. Wenn er den Ast loslässt, stürzt er unweigerlich weiter die Rinne hinab. Da fällt ihm sein Gürtel ein. Der kann ihn vielleicht retten. Zumindest vor einem weiteren Absturz. Vielleicht so lange, bis Hilfe kommt. Vorsichtig löst er die rechte Hand vom Holz, klammert sich aber dafür umso fester mit der linken an den verkümmerten Latschenast. Dann nestelt er den Verschluss des Gürtels auf und zieht ihn aus den Schlaufen. Nun schlingt er ihn um den Stamm der stärkeren Latsche und befestigt ihn wieder an einer Schlaufe seiner Hose. Alles mit nur einer Hand. Die zweite braucht er zum Festhalten. Er schnauft vor Anstrengung. Aber dann ist es geschafft. Zögernd lockert er den Griff der linken Hand, immer bereit, bei der geringsten Gefahr wieder zuzupacken. Aber nein, der Gürtel hält ihn sicher. Nun kann er sich endlich das Blut vom Gesicht abwischen. Zum Glück hat die Mütze den Aufprall gemildert. Die Schramme ist nicht tief. Das Schönste aber ist, die erstarrten Hände in die Achselhöhle zu stecken und zu fühlen, wie sie sich langsam erwärmen.

3. DER ZAUBERSTEIN



Und nun hat Lukas auch wieder die Kraft, zu überlegen. Was macht ein Bergsteiger in einer derartigen Situation? Genau, er gibt

Warnsignale. Lukas hat kein Licht. Außerdem würde jedes Lichtsignal von den dicken Nebelschwaden verschlungen werden. Leider besitzt Lukas auch kein Handy. Was Lukas zur Verfügung steht, ist eine kräftige Stimme. Eine sehr kräftige Stimme. Helene ist sie oft zu kräftig. Aber heute kann sie von Nutzen sein. Er fängt zu schreien an, so laut er kann. Hilfe! Hilfe! Hilfe! Das Echo wirft seine Rufe von den Felswänden zurück. Hilfe! Hilfe! Hilfe! Was machen eigentlich die Murmeltiere bei einem solchen Wetter? Hocken sie gemeinsam in ihrer Höhle? Wärmen sie sich gegenseitig den Pelz? Träumen sie von heiterem Wetter und Sonnenschein? Oder laufen sie im klatschnassen Gras umher? Fressen sie sich fleißig eine schöne Fettschicht nach der anderen an, von der sie im Winter zehren können? Murmeltiere haben vier Beine. Sie könnten diese Rinne ohne größere Anstrengung hinaufklettern. Lukas wünscht sich, ein Murmeltier zu sein. Ein kleines, geschicktes Murmeltierkind, mit einer Mutter und einem Vater und vielen Schwestern und Brüdern.

Da sieht er den Stein. Er liegt direkt vor seiner Nase. Es ist ein heller, durchsichtiger Stein, und Lukas weiß sofort, dass es ein Zauberstein ist. Schnell ergreift er ihn. Obwohl alles nur so vom Regen trieft, fühlt er sich nicht kalt und nass an, sondern warm und heimelig. Lukas reibt ihn zwischen den Händen. Da greift die Wärme des Steins auf seine Arme über, auf seinem Bauch und seine Beine. Es ist, als verwandelten sich sein

triefender Poncho und sein plitschenasser Pullover in mollig trockenes Gewebe. Er schaut auf seine Arme hinunter, schließt vor Erstaunen die Augen, reißt sie wieder auf, blinzelt. Nein, es ist kein Irrtum. Hände und Arme sind von einem braunen Pelz bedeckt, ebenso die Beine und Füße. Gleichzeitig ist er kleiner geworden. Viel, viel kleiner. Klein wie ein Murmeltier! Der Zauberstein hat Lukas in ein Murmeltier verwandelt. Er schlüpft aus dem Gürtel und lässt ihn am Stamm der Latschenkiefer hängen. Nun braucht er keinen Gürtel mehr. Geschickt und sicher klettert er den Hang hinauf. Von irgendwo her weht ihm ein fremder und doch vertrauter Geruch entgegen. Diesem Geruch läuft er nach. So kommt er endlich in sein Kar.

Große Hügel mit bequemen Eingängen öffnen sich vor ihm. Das sind die Höhlen der Murmeltiere! Das Herz klopft ihm vor Aufregung. Welche Höhle soll er besuchen? Während er noch überlegt, steckt ein Murmeltierkind seinen Kopf heraus.

„Es regnet also noch immer!“, murrte es. „Und gestern war es noch so warm!“

Das kann Lukas bestätigen.

„Blödes Sauwetter!“, schimpft das Murmeltier weiter. Lukas aber macht einen Luftsprung. Ihm ist eben aufgegangen, dass er sogar die Sprache der Murmeltiere versteht.

„Komm zu uns herein, in die warme Stube“, sagt das Murmeltier. Es dreht sich um und läuft wieder in die Höhle zurück. Lukas folgt ihm. Drinnen ist die ganze Murmeltierfamilie versammelt. Zwei große Murmeltiere mit breiten Pfoten und dicken Backen. Das sind die Eltern. Und eine Menge kleinerer und mittlerer Murmeltiere. Das sind die Kinder mitsamt ihren Cousinen und Cousins und Freundinnen und Freunden. Alle freuen sich über den Besuch. Die Murmeltiermutter bietet Lukas eine blitzblaue Enzianblüte an. Gerade, als er sie kosten will, hört er lautes Geschrei. Es klingt stark nach Aufregung und Angst. Komisch, Murmeltiere pfeifen

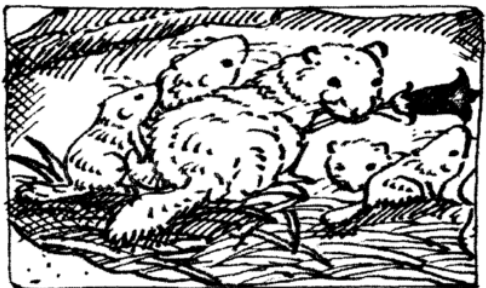
1



2



3



doch, wenn sie Gefahr wittern. Das ist kein Pfeifen. Das ist auch keine Murmeltiersprache. Das ist die ganz gewöhnliche Menschengesprache.
„Lukas! Lukas! Wo bist du? Warum antwortest du nicht? Hörst du uns nicht?“

Lukas versucht, die Augen aufzukriegen. Mit einem Schlag ist die freundliche Murmeltierfamilie verschwunden und mit ihr die Höhle, die Wärme, der hübsche Pelz und auch die blaue, würzige Enzianblüte. Kälte und Nässe sind wieder Wirklichkeit, Regen, in den sich schon Schneeflocken mischen, und heulender eisiger Wind.

In der Rinne über ihm, genau dort, wo der schmale Steig verläuft, stehen zwei Menschen. Sie haben die Hände zu Trichtern geformt. Sie sind es, die er gehört hat.

Lukas versucht, sich aufzurichten. Aber er ist so steif vor Kälte, dass es ihm nicht gelingt. Sogar seine Stimme scheint eingefroren zu sein. Nur mit größter Anstrengung bringt er ein paar heisere Krächzer heraus. Doch sie genügen.

Die zwei Menschen fangen an, mit den Armen zu fuchteln.

„Lukas! Da ist er! Gott sei Dank! Wir haben ihn gefunden!“

Da hebt auch er die Hände und winkt und winkt.

„Bleib, wo du bist!“, tönt es von oben. „Bleib, wo du bist. Wir kommen dich holen.“

Und tatsächlich. Einer von den zweien holt eine dicke Seilrolle aus dem Rucksack und beginnt sie aufzuwickeln. Es dauert eine Weile, bis er ein Ende an einem Felsblock befestigt hat. Das zweite Ende macht er an seinem Körper fest. Dann beginnt er langsam und vorsichtig die steile Rinne abzustiegen. Trotzdem donnert ab und zu ein loser Stein den Hang hinunter, knapp an Lukas vorbei.

Es dauert endlos, bis der Mann bei Lukas angelangt ist. Doch dann geht alles sehr rasch. Der Mann ist von der Bergrettung und hat alles im Griff. Erst sichert er Lukas am Seil, dann löst er den Gürtel. Gleich darauf fühlt

Lukas sich hochgehoben und, wie ein Paket verpackt, den Hang hinaufgetragen.

Als sie oben sind, erkennt er in dem zweiten Menschen die Hüttenwirtin. Zu zweit bringen sie ihn an eine flachere Mulde, ziehen ihm – ruck-zuck – die nassen Sachen aus und stecken ihn in einen warmen Schlafsack. Dann nimmt ihn der Mann auf die Schultern und trägt ihn im Eilschritt zur Hütte hinunter. Dort warten schon eine Menge Leute auf ihn. Sie haben die anderen Berghänge abgesucht. Mit Hilfe von Funkgeräten hat man sie sofort verständigt, als Lukas gefunden wurde. Auch Helene, Martin, Tante Luise und Vera sind hier. Sie legen ihn ins Bett, in dem schon vier heiße Wärmflaschen warten. Dann geben sie ihm einen großen Krug heißen Lindenblütentee mit Honig und Zitrone zu trinken. Dazu zwei Kinderaspirin.

„Sicher ist sicher!“, erklärt Tante Luise. Dann muss Lukas schlafen.

Das große Donnerwetter folgt erst am nächsten Tag.

Die Hüttenwirtin hält ihm noch einmal den Vortrag, den sie schon am ersten Tag gehalten hat, aber mit drohendem Unterton:

„Ich warne dich, entferne dich nie mehr so weit von der Hütte! Vor allen Dingen nicht, wenn du allein unterwegs bist! Und dass du mir nie mehr die bezeichneten Pfade verlässt! Bei Schlechtwetter hast du ab sofort Hüttenarrest!“

Auch die Tante zankt mit ihm. Sie hat ein schlechtes Gewissen, weil sie ihm erlaubt hatte, ein kleine Runde zu machen.

„Eine kleine Runde, ja, das habe ich dir erlaubt! Einmal rund um die Hütte. Aber ich habe dir nicht erlaubt, einem unbezeichneten Steig zu folgen. Noch dazu im Nebel!“

„Ich habe ja nicht gewusst, dass ich ausrutsche. Tut mir Leid“, murmelt Lukas. Es tut ihm wirklich Leid. Am meisten tut ihm Leid, dass er seinen Besuch bei der Murmeltierfamilie nur geträumt hat.

Helene kann nicht aufhören, ihn in die Arme zu schließen. „Hauptsache,

es ist alles gut ausgegangen. Nie mehr mache ich einen Ausflug allein mit Martin. Nie mehr lasse ich dich zu Hause!“

Lukas zuckt erschrocken zusammen. Plant Helene, ihn erbarmungslos auf sämtliche Berggipfel mitzuschleppen? Martin hält den Kopf gesenkt. Fühlt er sich etwa auch schuldig?

Martin hebt den Kopf: „Deine Mutti hat ganz Recht. Wir hätten dich nicht allein lassen sollen. Ab heute bleibst du immer in unserer Nähe.“

Seit die Familie auf der Almhütte urlaubt, sind Helene und Martin immerzu einer Meinung. Zu Hause ist das anders. Da murren Martin, weil Helene die ganze Zeit in der Klinik verbringt. Und Helene murren, weil Martin nicht verstehen will, dass die kranken Kinder die Zeit einfach brauchen.

Außerdem murren sie, weil Martin ein Chaot ist. Martin sagt, ihm gehe Helenes fanatische Ordnungsliebe auf die Nerven. Aber Helene behauptet, als Ärztin müsse man genau sein. Und das färbe aufs Privatleben ab.

Doch im Augenblick wollen beide genau das Gleiche: Lukas während der restlichen Ferien nicht mehr aus den Augen lassen.

„Ab sofort passe ich ganz fest auf! Nie mehr werde ich im Regen auf dem Berg herumkraxeln! Und immer werde ich tun, was Tante Luise sagt. Und immer werde ich ganz pünktlich wieder in der Hütte sein. Ich schwöre es!“

„Er schwört es“, murmeln Gregor und Vera wie aus einem Mund.

Ein schreckliches Bild, Lukas jeden Morgen hinter Helene und Martin herlatschen zu sehen! Hinauf auf den Gipfel, herunter vom Gipfel! Armer Lukas, das wäre eine zu strenge Strafe! Außerdem brauchen sie Lukas.

Unbedingt. Zu dritt kann man einfach mehr und lustiger spielen.

Zum Glück lässt Helene sich schließlich erweichen.

So kommt es, dass Lukas noch dreimal zum Kar der Murmeltiere aufsteigen kann. Immer bei schönem Wetter. Und früh genug, dass er zurück ist, bevor die Dämmerung einfällt. Er hat genug vom Verirren im Nebel, vom Abstürzen und vom Zittern über Abgründen.

Einmal muss er lange warten, bis die Murmeltiere aus ihren Höhlen

herauskommen. Die beiden anderen Male überrascht er sie mitten in ihrem Spiel. Leise, um sie nicht zu erschrecken, kauert er sich ins Gras, Kopf und Rücken an den alten Baumstamm gelehnt. So lässt es sich gut sitzen und schauen. Lukas könnte tagelang so sitzen und schauen. Aber wenn die Schatten länger werden, ist es Zeit, zur Hütte zurückzukehren.

„Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen“, sagt er, zur eigenen Bestärkung. Dreimal murmelt er den Spruch vor sich hin. Dann steht er auf. Leise natürlich, die Murmeltiere sollen sich ja nicht gestört fühlen. Sie habe noch lange Zeit bis zum Schlafengehen.

Jede Nacht träumt Lukas von den Murmeltieren. Jede Nacht sucht er nach dem hellen, durchsichtigen Zauberstein. Sobald er ihn gefunden hat, reibt er ihn zwischen den Händen. Wieder wird er kleiner und kleiner, bis er in die Murmeltierhöhle passt. Wieder besucht er die Murmeltierfamilie. Und jedes Mal bekommt er seine blitzblaue Enzianblüte zu essen. Einmal, als er Lust auf eine zarte Primel verspürt, mault er: „Esst ihr eigentlich nur Enzianblüten?“

Da richtet sich der Murmeltiervater zu seiner ganzen Größe auf und erklärt streng: „Von Enzianblüten wird man groß und stark.“

„Wie vom Spinat?“, fragt Lukas.

„Wie die Menschenkinder vom Spinat. Ganz genau“, bestätigt die Murmeltiermama. „Iss die Blüte. Sie tut dir gut.“

Noch beim Aufwachen spürt Lukas etwas Zartes zwischen den Zähnen. Und kräftig fühlt er sich auch.

4. MURMELTIERE KANN MAN NICHT KAUFEN



Dann sind die Ferien vorbei, und die ganze Familie kehrt in die Stadt zurück. Lukas gefällt es in der Stadt. Ihm gefallen die schönen Häuser, die Trauerweiden im Park, der graue Fluss. Er läuft mit seinen Freunden gerne durch die Straßen und Gassen. Besonders gefallen ihm der große Spielplatz und der Fußballplatz, zwei Häuser hinter dem Haus, in dem er und Helene leben. Auch die Straße, in der seine Schule steht, mag er gern. Um die Ecke gibt es die Konditorei Zuckerkron und gegenüber die Videothek, in der Helene manchmal lustige Zeichentrickfilme ausleiht. Doch die Murmeltiere kann er nicht vergessen. Nicht die Murmeltiere und ihre Spiele, nicht seine Besuche in ihren Höhlen, und auch nicht die blauen Enzianblüten, die so zart schmecken ...

Der Reihe nach leiht er sich aus der Stadtbücherei alle Bücher über Murmeltiere aus. Gleichzeitig quält er Helene mit dem Wunsch, sie solle ihm eine Murmeltierhöhle mit einer kompletten Murmeltierfamilie schenken.

„Dann brauch ich keine Weihnachtsgeschenke mehr und keine Geburtstagsgeschenke. Dann brauchst du mir überhaupt nie mehr etwas zu schenken! Nie mehr!“

Immer wieder erklärt ihm Helene, dass man Murmeltiere nicht kaufen kann. Lukas glaubt es nicht. Er will es einfach nicht glauben. So klappert er alle Tierhandlungen ab. Vergebens. Immer wieder die gleiche einhellige Antwort von sämtlichen Tierhändlern und Tierhändlerinnen:

„Murmeltiere kann man nicht kaufen. Murmeltiere kann man in keiner

Stadtwohnung und in keinem Käfig halten. Murmeltiere leben in den Bergen. Oder höchstens noch im Alpenzoo.“

In der zwölften und letzten Tierhandlung trifft er auf eine junge und ganz besonders nette Verkäuferin. Sie sagt:

„Weißt du was? Kauf einfach ein Meerschweinchen als Ersatz für die Murmeltiere.“

„Ein Meerschweinchen?“, fragt Lukas. „Aber die sind ja ganz anders!“

„Sind sie nicht!“, behauptet die nette Verkäuferin. „Die Meerschweinchen schauen den Murmeltieren ähnlich. Und sie verhalten sich auch ähnlich wie diese.“

Am Abend erzählt er es Helene.

„Ein Meerschweinchen willst du?“, fragt Helene. Ein Felsblock fällt ihr von der Seele. „Aber natürlich kannst du ein Meerschweinchen haben.

Mit Käfig und allem was dazugehört.“

„Sie fressen gerne Salat.“

„Wir kaufen auch gleich ein Häuptel Salat dazu.“

„Karotten mögen sie auch.“

Helene nickt. „Also ein Viertel Kilo Karotten. Okay?“

„Okay“, antwortet Lukas. Helene holt die Geldtasche aus der Lade, schlüpft in die Schuhe, und beinahe im Laufschrift geht es zur Tierhandlung. Dort sucht sich Lukas Nagekotsch aus.

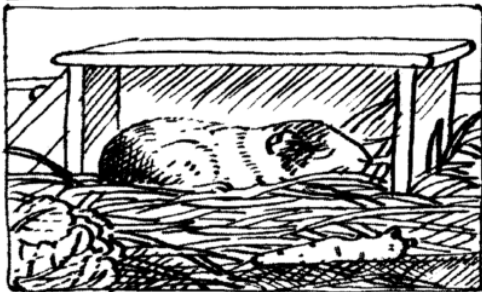
Es dauert gerade einen Tag und eine Nacht bis er darauf kommt, dass die Behauptung der netten Verkäuferin nicht stimmt. Meerschweinchen verhalten sich überhaupt nicht wie Murmeltiere. Aber da macht ihm das plötzlich überhaupt nichts mehr aus. Da hat er Nagekotsch schon so lieb, dass er ihn um nichts in der Welt hergegeben würde. Vielleicht nicht einmal um eine ganze Murmeltierfamilie.

Außerdem, Murmeltiere schlafen um diese Jahreszeit. Der Sommer mit seiner Wärme und den lauen Abenden ist vorbei. Kühl ist es geworden. Am Morgen ist der Rasen im Park weiß von Reif. Über dem Fluss ziehen

1



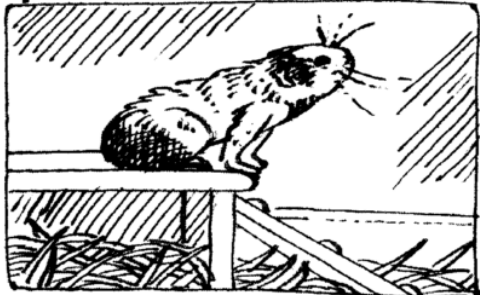
2



3



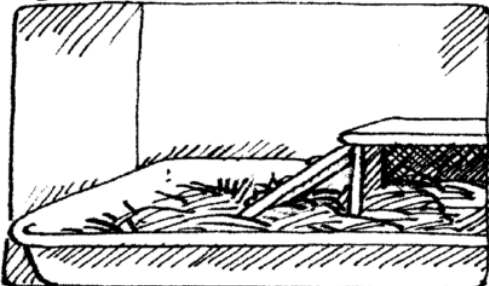
4



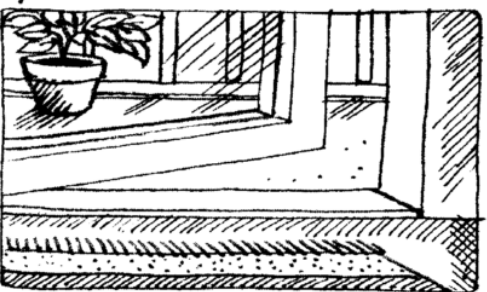
5



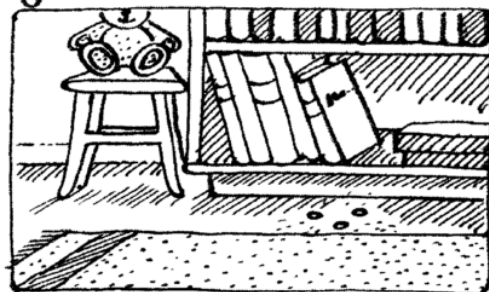
6



7



8



Nebelschwaden. Die Leute tragen dicke Jacken und warme Pullis.

Murmeltiere schlafen, Nagekotsch aber ist quicklebendig.

Lukas geht in die Stadtbücherei, um sich ein Buch auszuleihen. Er möchte wissen, ob Meerschweinchen einen Winterpelz kriegen. Die Bibliothekarin verbringt lange Zeit vor dem Computer. Dann erklärt sie: „Tut mir Leid, Lukas. Ich habe kein Buch, das auf diese Frage eine Antwort weiß. Aber wenn du dein Meerschweinchen in der Wohnung hältst, hat es auch im Sommerpelz warm genug.“

Unzufrieden trabt Lukas heim. Soll er Nagekotsch einen Wintermantel stricken? Für alle Fälle?

Er macht einen kleinen Umweg durch den Park. Dort pflückt er ein paar Gänseblümchen.

Kaum hat er seine Wohnungstür aufgesperrt, ruft er nach Nagekotsch: „Nagekotsch! Komm! Ich hab dir Gänseblümchen mitgebracht!“

Aber kein Nagekotsch lässt sich blicken. Lukas wundert sich.

Für gewöhnlich kommt Nagekotsch angesaust, sobald er hört, dass jemand heimkommt. Schnell läuft Lukas in die Küche. Dort steht die breite Wanne, gut mit Heu ausgelegt. Die Wanne ist leer. Auch im Kinderzimmer ist Nagekotsch nicht. Auch nicht im Schlafzimmer. Im Wohnzimmer aber steht die Tür zu Terrasse einen schmalen Spalt offen. Nun erinnert sich Lukas. Helene hat heute früh vor ihm die Wohnung verlassen. Sie hat ihm aufgetragen, die Türe zu schließen. Und das hat er vergessen!

Er hat vergessen, die Tür zur Terrasse zu schließen.

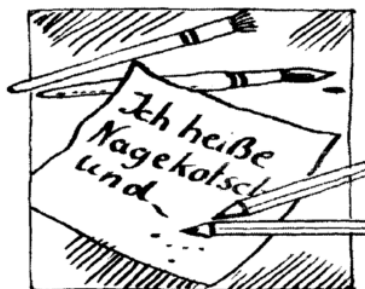
Lukas läuft auf die Terrasse hinaus. Eine dichte Hecke schirmt gegen die Straße ab. Lukas sucht hinter jedem Strauch. Er dreht praktisch jedes Blatt um. Dann sucht er noch einmal jeden Winkel der Wohnung ab. Vor dem Bücherregal im Wohnzimmer findet er drei längliche Kotböhnchen.

Das sind die einzigen Spuren, die Nagekotsch hinterlassen hat.

Er ruft Helene in der Klinik an. Seine Stimme klingt so verzweifelt, dass sie verspricht, auf der Stelle heimzukommen. Gerne würde er Martin anrufen.

Aber Helene und Martin hatten Streit. Vor sechs Tagen. Seither hat Martin sie nicht mehr besucht, und Helene hat nicht mehr mit ihm telefoniert. Lukas lässt es lieber bleiben.

5. ÄRGER IN DER ZEICHENSTUNDE



„Was treibst du denn da, mitten in der Zeichenstunde? Wo ist dein Malblock? Und der Pinsel?“

Lukas zuckt zusammen. Er hat nicht bemerkt, dass die Lehrerin nicht mehr vorne an ihrem Pult lehnt. Sie hat sich herangeschlichen und steht nun plötzlich hinter ihm. Schnell legt er beide Hände über das Papier. In diesem Augenblick stimmt er voll mit seiner Urgroßmutter überein. Sie ist einmal Direktorin einer „Höheren Töchterschule“ gewesen, etwas, das es heute gar nicht mehr gibt. Sie jammert dieser Zeit nach. Damals waren alle Lehrer mit Anzügen und dunklen Kostümen bekleidet. An den Füßen trugen sie knarrende Lederschuhe. Damit konnten die Schüler sie schon kilometerweit hören. Die heutigen Lehrer jedoch schleichen in Jeans und Joggingsschuhen leise ahnungslose Schüler an, um sie in unangenehmen Situationen zu überraschen!

„Ich bin mit meinem Bild fertig, da werd ich wohl etwas schreiben dürfen!“, sagt Lukas. Es klingt so trotzig, wie er sich fühlt. Die Lehrerin liest das Blatt in aller Ruhe durch. Lukas spürt, wie sein Ohren heiß werden. Es ist gemein, wenn jemand etwas liest, das nicht für ihn geschrieben wurde. Und die anderen Kinder werden erst recht nichts kapieren. Außer Elvira, aber die fehlt heute. Sie besitzt zwei wunderschöne graue Wüstenrennmäuse, ein weißes Rattenweibchen und einen Hamster. Ihr kleiner Bruder hat sie mit Masern angesteckt, sodass sie zu Hause im Bett liegen muss.

Die Lehrerin schaut nachdenklich drein. Dann sagt sie: „Der Lukas hat

einen Brief geschrieben. Und zwar an die Tiertante aus dem Fernsehen. Sein Meerschweinchen ist verschwunden.“

Im gleichen Augenblick erhebt sich ein wildes Gejohle. Dabei wollte Lukas den Brief gar nicht abschicken. Er hat ihn einfach so geschrieben. Weil er seit gestern Nachmittag, als er das Verschwinden von Nagekotsch entdeckt hat, an nichts anderes mehr denken kann.

Auch während er vorher die Kinder gemalt hat, die Laternen und die Kerzen mit den gelb-roten Flämmchen drinnen, sind vor seinen Augen immer wieder ein rundliches Schnäuzchen und vier tapsige Pfoten aufgetaucht. Nächste Woche wird der Martinstag gefeiert. Da gibt es großartige Kinderumzüge und Lieder. Zur Einstimmung malen sie in der Zeichenstunde die Lichterprozession.

Lukas hat sich darauf sehr gefreut. Er mag den November. Die Tage bleiben kühl, es dunkelt früh, und bald wird es schneien. Aber nun ist alles anders geworden. Er darf gar nicht daran denken: Schnee und Kälte – dabei stammen die Meerschweinchen aus Südamerika!

Den Brief hätte er sowieso nicht abgeschickt. Er weiß, dass nur ausgewählte Dinge ins Fernsehen kommen. Ein armes, kleines, liebes Meerschweinchen, das ist nicht interessant genug.

Ja, wenn ihm eine giftige Riesenschlange entkommen wäre! Oder ein schwarzer Tiger! Dann würde sich das Fernsehen heranziehen und groß darüber berichten!

„So etwas Blödes! Eine Suchmeldung für ein Meerschwein im Fernsehen! Hahaha!“ Rolf will sich fast zerkugeln vor Lachen. Er selbst besitzt einen Schlittenhund, reinrassig.

„Ein Meerschwein ist doch fast gar nichts wert. Das gibt’s schon um vierzig Schilling in jedem Tiergeschäft“, ruft Helga dazwischen.

„Überhaupt, Meerschweinchen sind doch nur etwas für Kindergartenkinder. Zum Schmusen. Das ist ja kindisch, ein Meerschwein zu haben!“ Die arrogante Margot tut wieder einmal furchtbar gescheit. Dabei weiß Lukas

ganz genau, dass sie einen Kanarienvogel besitzt. Ist der vielleicht gescheiter als ein Meerschwein?

„Uns ist einmal unsere Katze entlaufen. Drei Tage und vier Nächte war sie weg“, berichtet Stephan. „Im Frühling war das. Wir haben sie überall gesucht. Mama hat eine Portion Rindsleber auf den Gehsteig vor unserem Haus gestellt. Rohe Rindsleber, das ist ihre Leibspeise. Hat alles nichts genützt. Aber dann ist sie von selber wieder aufgetaucht. Total verdreckt und fast verhungert. Und gestunken hat sie! Schlimmer als ein Iltis.“

In Erinnerung daran hält Stephan sich sogar jetzt noch die Nase zu. Lukas wäre es ganz egal, wenn sein Meerschweinchen stinkend wie ein Iltis wieder auftauchen würde. Hauptsache, es taucht wieder auf.

„Ich habe einen Hund“, sagt Matthias. „Der folgt mir. Wenn ich ihn rufe, dann kommt er.“ Er lacht über das ganze Gesicht.

„Hast du dein Meerschweinchen nicht abgerichtet?“, fragt Sandra. „So, dass es dir folgt? Ich habe einmal ein weißes Kaninchen gehabt. Das ist immer gekommen, wenn ich es gelockt habe.“

„Wie kann denn ein Meerschweinchen entlaufen. Das hat doch so kurze Beine“, ruft Luigi. „Mit so kurzen Beinen kann es doch nicht weit kommen!“

„Meine Großmutter hat eine Katze. Die kriegt jedes Jahr zweimal Junge. Nächstes Mal kannst du dir eines aussuchen. Als Ersatz für das Meerschweinchen!“, bietet Liesbeth Lukas an.

Lukas zieht den Kopf ein und lässt sie alle reden und schreien. Sie verstehen überhaupt nichts.

Es ist irrsinnig, Nagekotsch mit Geld in Verbindung zu bringen. Vierzig Schilling! Lukas gäbe ohne zu zögern seine gesamten Ersparnisse von zweitausenddreihunderfünfundachzig Schilling her, um Nagekotsch wieder zu bekommen. Aber das können die nicht begreifen. Die nicht!

Es läutet. Die Stunde ist zu Ende. Aber niemand achtet darauf. Alle reden weiter durcheinander.

Die Tür geht auf, und Herr Berger kommt herein. Er trägt einen riesigen Stoß Hefte herein. Herr Berger ist der Deutschlehrer.

Verblüfft bleibt er stehen.

„Was ist denn hier los?“, fragt er.

Frau Dengler erhebt ihre Stimme, um den Lärm zu übertönen. Sie muss fast schreien. „Lukas hat sein Meerschweinchen verloren“, sagt sie.

„Die Klasse möchte helfen, es wieder zu finden.“

„Mhmmm“, macht Herr Berger.

„Wenn der jetzt auch noch anfängt, mir Ratschläge zu erteilen, explodierte ich einfach“, denkt Lukas. Aber da sagt Frau Dengler: „Ihr seid jetzt alle still! Lasst endlich Lukas selbst zu Wort kommen. Lukas, was sagst du denn zu all den Vor-, Rat- und Rundumschlägen deiner Klassenkameraden?“

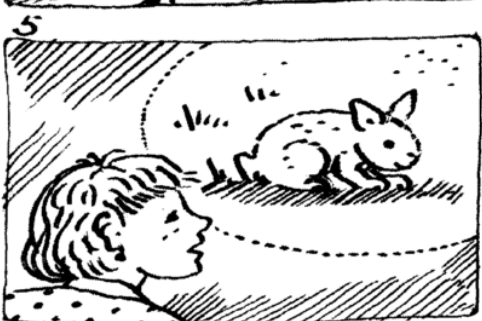
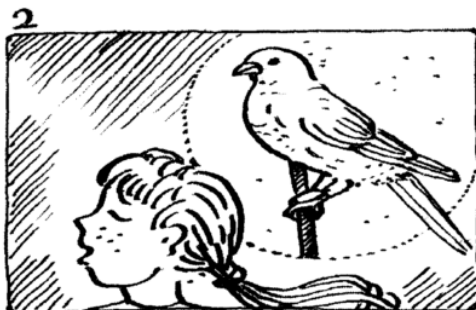
Lukas zieht den Kopf noch ein bisschen tiefer ein.

„Erstaunlich ist es schon, dass Lukas in seinem Alter noch mit einem Meerschweinchen spielt“, sagt Herr Berger unvermittelt. „Ich habe immer geglaubt, Meerschweinchen wären Kuscheltiere für Kindergartenkinder. Für Kinder in deinem Alter wäre ein Hund richtig!“

Lukas unterdrückt einen Seufzer. Er steht auf und sucht eine Erklärung. Er sagt: „Meine Mutti sagt, wir können keinen Hund haben, weil sie ein sehr unregelmäßiges Leben führt. Dauernd fällt irgendein Arzt aus. Oder eine Ärztin. Dann muss sie einspringen und Nachtdienst machen. Oder Sonntagsdienst. Oder Montagsdienst. Obwohl sie eigentlich frei hätte.“ Er zögert. Soll er nun die Geschichte mit den Murmeltieren erzählen? Elvira hat er sie erzählt. Elvira mag alle Tiere. Deshalb versteht er sich auch so gut mit ihr.

Aber die da? Die lachen womöglich wieder über ihn und über die fernen Murmeltiere in ihren kuscheligen Höhlen im Gebirge. Nein, da schweigt er besser.

„Mit einem Hund war also nichts“, stellt Frau Dengler fest.



Lukas schüttelt den Kopf. „Nein. Mit einem Hund war nichts. Aber ich habe mir ein Meerschweinchen aussuchen dürfen. Mit denen braucht man nicht Gassi zu gehen. Und es macht ihnen nicht so viel aus, allein zu bleiben.“

„Und mit der Zeit hast du das Meerschweinchen lieb gewonnen?“, fragt Herr Berger.

Lukas nickt heftig. „Sofort. Das ging ganz schnell. Ich hab es sofort lieb gewonnen.“

„Und wie schaut es aus, dein Meerschweinchen?“, fragt Helga.

„Es ist dreifärbig: weiß, schwarz und orangerot. Es hat ein glattes Fell. Es ist sehr gescheit!“

Rolf platzt heraus. „Gescheit? Mit einem so winzigen Hirn! Blödsinn! Hunde sind gescheit. Wie mein Huskie zum Beispiel. Aber doch nicht Meerschweinchen!“

„Du verstehst wenig von Tieren, Rolf“, sagt Frau Dengler. Ihre Stimme klingt wieder sehr laut. „Jedes Tier ist lernfähig, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Sogar kleine Mäuse.“

„Sogar Flöhe. Die Flöhe von deinem Schlittenhund!“, sagt Herr Berger, der schon dreimal den Huskie von Rolf streicheln durfte.

„Das stimmt!“, sagt Lukas. Plötzlich macht es ihm Spaß, über Nagekotsch zu reden. „Mein Meerschwein ist praktisch stubenrein. Ich lasse es viel in der Wohnung herumlaufen. Es lässt zwar einige Kotböhnchen fallen, aber nie nässt es den Boden oder den Teppich. Und sobald Mutti oder ich den Kühlschrank aufmachen, rennt es wie ein geölter Blitz herbei und macht Männchen.“

„Trotzdem wird die Tiertante im Fernsehen die Suchmeldung nicht bringen“, sagt Frau Dengler.

„Nein“, bestätigt auch Herr Berger. „Aber wir könnten versuchen, eine kurze Notiz in die Stadtzeitung zu geben. Oder uns überhaupt etwas anderes ausdenken.“

„Der Brief war nur so ein Versuch. Weil ich die ganze Stunde an Nagekotsch hab denken müssen. Und wo er jetzt sein wird. Womöglich hat er Hunger. Oder er friert.“

„Hoffentlich verkühlt er sich nicht!“ Rolf lässt ein Glucksen hören. Helga boxt ihn in die Seite.

„Blödel!“, zischt sie.

„Selber Blödel!“

„Ich habe eine Idee!“, verkündet Maria. „Wir kommen am Nachmittag alle zu dir und suchen alle Höfe und Gärten in deiner Nachbarschaft ab.“

„Aber ich habe doch schon gestern überall gesucht. Mit meiner Mutti zusammen. Auch heute früh bin ich noch einmal alle Winkel abgegangen. Von Nagekotsch keine Spur. Nichts.“

„Vielleicht solltest du ein Plakat aushängen? In den Nachbarhäusern? Womöglich hat jemand dein Meerschweinchen bereits gefunden und einfach bei sich aufgenommen? Wenn es so lieb ist, wie du sagst“, meint Sandra.

„Oder weil er glaubt, jemand hat es ausgesetzt“, ergänzt Maria.

„Genau. Das passiert ja immer wieder, dass herzlose Leute ihr Haustier vor die Türe setzen“, sagt Rolf.

Maria nickt heftig. „Das stimmt. Auf einmal macht ihnen die Pflege ihrer Katze zu viel Mühe und schwupp, bringen sie das arme Tier an einen fremden Ort und lassen es dort allein.“

„Sauerei! Sauerei!“, sagt Matthias.

„So etwas gehört bestraft! Wie allein muss sich so ein verstoßenes Tier vorkommen!“

Auf einmal sind sich alle einig. Man muss etwas tun, um Nagekotsch wieder zu finden.

„Lukas soll das Meerschweinchen aufzeichnen“, schlägt Sandra vor.

„Ja. Und wir verfassen eine Beschreibung dazu“, sagt Herr Berger. „Wir haben jetzt sowieso Deutschstunde. Das trifft sich gut. Ich denke, heute

werden wir keine Extra-Gruppen bilden. Wir bleiben zusammen und machen das Plakat gemeinsam.“

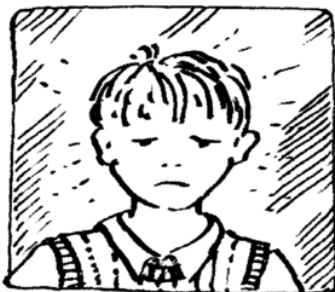
„Und dann fotokopieren wir es vierzig- oder fünfzigmal und hängen es in allen Straßen rund um Lukas' Wohnhaus auf“, sagt Sandra.

Es ist ein sehr schönes Plakat geworden. Den größten Teil des Blattes füllt die Zeichnung aus: Nagekotsch im Profil, aber mit zwei Ohren. Die Farben konnte der Schulkopierer nicht wiedergeben, doch die Kinder behelfen sich mit dunkler und weniger dunkler Schraffierung. Die Überschrift steuerte Matthias bei. Sie lautet:

ICH HEISSE NAGEKOTSCH UND HABE MICH VERLAUFEN.

Niemand denkt mehr daran, dass Nagekotsch nur vierzig Schilling kostet und keine ausgesprochene Intelligenzbestie, sondern eben nur ein kleines, bescheidenes Meerschweinchen ist.

6. WARUM LUKAS STINKSAUER IST



Als Lukas von der Schule nach Hause kommt, ist die Küche leer. Statt Helene findet er einen großen Zettel auf der Kredenz. Er wuchtet die Plakate auf den Tisch und nimmt den Zettel zur Hand. Darauf steht:

*Lieber Lukas,
es tut mir Leid, aber ich kann dir heute keine Topfenpalatschinken backen. Unser Stationsarzt ist über eine Gehsteigkante gestolpert und hat sich den Knöchel verstaucht. Er bekam einen riesigen Gipsverband. Ich muss ihn vertreten. Im Kühlschrank stehen ein Topf mit Gemüsesuppe und eine Schüssel Reis mit Pilzen.
Lass es dir gut schmecken.
Hast du Nagekotsch schon gefunden? Ich habe im Gemüsegeschäft und in der Konditorei angerufen. Sie haben versprochen, bei der Suche mitzuhelfen. Wenn Nagekotsch irgendwo gesehen wird, sagt man es uns sofort. Bis zum Abend.
Tausend Bussi von deiner Mutti.*

Lukas versucht, den dicken Kloß in seinem Hals hinunterzuwürgen. Er hat sich auf Helene gefreut. Nicht nur, weil Topfenpalatschinken zu seinen Lieblingsspeisen zählen. Auch so. Martin hat sich nun schon sechs Tage nicht blicken lassen. Eben seit dem Krach zwischen ihm und Helene. „Anscheinend ist er auch auf mich beleidigt“, denkt Lukas und wird noch eine Spur trauriger.

Und kein Nagekotsch, der grunzend auf ihn zuläuft. Kein Nagekotsch, der zärtlich die Schnauze gegen seine Nase stupst. Kein Nagekotsch, dem vor Vergnügen übers Herumtragen kleine, zitternde Wellen über den Rücken laufen.

Lukas holt sich das Essen aus dem Kühlschrank und macht es heiß. Er isst gleich aus den Töpfen. Das geht schneller und spart Geschirr. In Helenes Gegenwart kann er sich das sowieso nie erlauben. Helene legt Wert auf gute Manieren.

Lukas ist stinksauer. Helene hält sich in der Klinik auf und betreut andere Kinder. Zugegeben, diese Kinder sind krank und haben Schmerzen.

Zugegeben, sie muss diesen Kindern helfen, weil sie Ärztin ist. Zugegeben, er und Helene müssen leben, und dazu braucht es Geld. Helene verdient das Geld in der Klinik. Der Vater von Lukas hat sich aus dem Staub gemacht, da war Lukas noch gar nicht geboren.

Zugegeben, die Kinder in der Klinik sind viel schlimmer dran als er. Sie sind krank. Sie müssen den ganzen Tag im Bett bleiben. Sie dürfen nicht Fußball spielen oder rodeln. Sie sind nicht einmal daheim bei ihren Eltern, sondern liegen in einem fremden Krankenhaus.

Alles zugegeben. Alles und noch viel mehr zugegeben. Alles verstanden und begriffen. Trotzdem ist Lukas stinksauer.

Nach dem Essen spült Lukas rasch Besteck und Töpfe mit kaltem Wasser ab und stapelt sie in den Geschirrspüler. Dann holt er Helenes Einkaufskorb vom Küchenkastl. Gekonnt schlichtet er Schere, Kleberolle, Plakate und – für alle Fälle – Helenes kleine Klammermaschine griffbereit hinein. Er hat nichts übrig für Chaos und Schlampereien. Er liebt überlegtes und geplantes Handeln.

Deshalb fängt er auch sehr systematisch mit dem Plakatieren an. Als erstes bekommt das eigene Haus ein Plakat verpasst. Lukas legt den Stapel auf die oberste Stufe. Dann schneidet er vier ordentliche Streifen Klebeband ab und klebt sie der Reihe nach über jede Ecke. Nun genügt ein Handgriff.

Das Plakat geschnappt, schön gerade an die Eingangstür gelegt, die Ecken angepresst. Fertig!

So verfährt er an allen Eingangstüren der Häuserzeile rechts. Dann kommen die Häuser dran, die neben dem kleinen Park stehen. Zum Schluss will er noch ins Hochhaus links von der Straße.

Die Klasse hat sich für ein sehr kräftiges, dunkles Gelb als Grundfarbe entschieden. Lukas findet, sie haben gut gewählt. Einige Plakate befestigt er mit Hilfe der Klammermaschine an dem Bauzaun an der Ecke. Als er am oberen Ende der Straße einen kurzen Blick zurückwirft, kann er sie noch immer deutlich sehen.

Im Hochhaus trifft er Martin, der gerade seinen Briefkasten leert. Martin ist unrasiert und im Schlafrock. Und das um zwei Uhr nachmittags! In diesem Augenblick versteht Lukas Helene, dass sie ab und zu einen Streit mit Martin anfängt. Ehrlich, ihm geht ein derartiges Durcheinanderwerfen der Tageszeiten auch gegen den Strich. Aber vielleicht ist es letztes Mal umgekehrt gewesen? Vielleicht hat Martin mit Helene Streit angefangen? Sie hat Lukas nichts Genaueres gesagt. Und richtig ausfragen wollte er Helene nicht. Schließlich mischt sie sich ja auch nur äußerst selten in seine Angelegenheiten ein. Vorausgesetzt, er verhält sich so, wie Helene findet, dass es vernünftig ist. Er darf anziehen, was er will, wenn er nur bei Wind die Mütze aufsetzt. Er kann seine Aufgaben entweder gleich nach dem Essen machen oder am späten Nachmittag. Hauptsache, er macht sie. Es ist ihm erlaubt, mit den Freunden den ganzen Nachmittag Fußball zu spielen oder sie nach Hause einzuladen. Wichtig ist nur, die Spuren allzu wilder Spiele sind verschwunden, wenn Helene heimkommt. An manchen Abenden lungern sie gemeinsamen vor dem Fernseher und schauen sich eine witzigen Videofilm an. Das gefällt Lukas, besonders wenn sie zu viert sind. Er und Helene, Martin und Nagekotsch. Nun sind sie schon etliche Abende nur zu dritt gewesen. Und seit gestern fehlt auch noch Nagekotsch.

„Hallo, Lukas!“, sagt Martin. Martin ist wohl auch überrascht, Lukas hier zu sehen. „Warum machst du so ein komisches Gesicht? Was treibst du überhaupt hier, in diesem Stiegenhaus?“

Er hat offensichtlich noch nichts gehört vom Verschwinden des armen Nagekotsch. Kein Wunder, wenn man bis in den Mittag im Bett herumliegt! „Du bist heute noch nicht außer Haus gewesen!“, sagt Lukas und heftet seinen Blick auf Martins ausgetretene Hauslatschen. „Wenn du Semmeln gekauft hättest, hätte die Bäckerin dir Bescheid gesagt. Die weiß es nämlich schon.“

Martin errötet glatt. „Es ist nicht, was du denkst. Oder was deine Mutti vielleicht meint“, sagt er. „Ich habe mir die Nacht nicht in Bars oder sonst wo um die Ohren geschlagen.“

Lukas zuckt mit den Schultern. Es geht ihn wahrscheinlich nichts an, wo Martin seine Nächte verbringt.

„Die Wahrheit ist, ich habe gestern eine kreative Phase gehabt. Ich habe bis vier Uhr früh gearbeitet. Was heißt gearbeitet? Geschwelgt habe ich in Ideen. Und erst die Ausführung! Der Holzinger wird mit seiner Produktion gar nicht mehr nachkommen!“

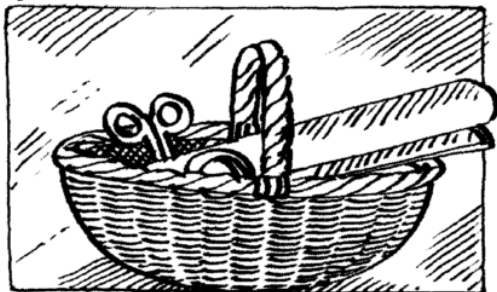
Martin grinst über das ganze Gesicht. Er ist Werbedesigner und entwirft zurzeit Werbemittel für die Firma Holzinger. Die hat ihren Betrieb zwei Straßen weiter und produziert Jalousien und Rollläden. Wahrscheinlich geht es Lukas nichts an, wie Martin seine Nächte verbringt. Aber dass Martin ihn, Lukas, nicht besucht, nicht anruft, kurz, ihn zu vergessen scheint, nur weil er Streit mit Helene hat, das geht ihn schon was an! So grinst er also nicht zurück.

„Wir haben in der Schule auch ein Plakat gemacht. Alle gemeinsam. Für Nagekotsch.“

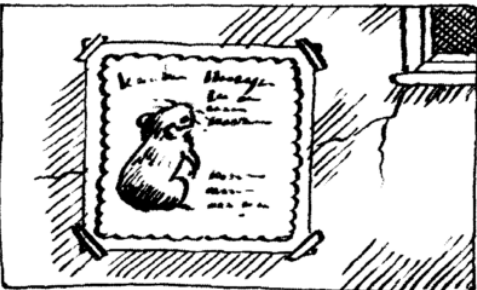
Martin reißt die Augen auf. „Für Nagekotsch?“

Lukas nickt. Schon wieder würgt es in seinem Hals. „Ja. Weil Nagekotsch verschwunden ist.“

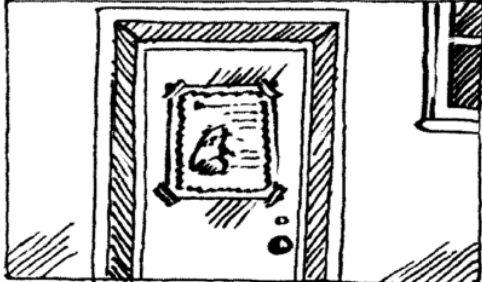
1



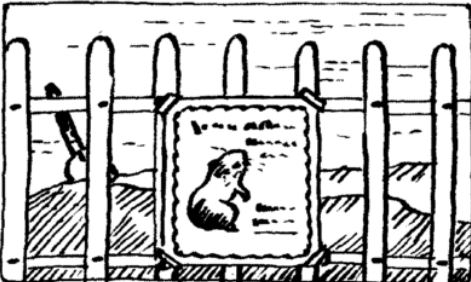
2



3



4



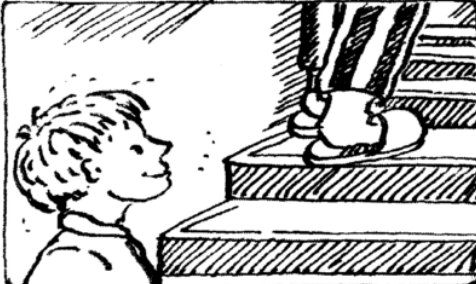
5



6



7



8



„Was? Nagekotsch ist verschwunden? Ja, wie kann denn so was passieren?“
Martins Stimme klingt echt erschrocken. „Und ich weiß nichts davon?
Warum hast du mich nicht angerufen? Ich hätte dir suchen geholfen!“
Lukas zieht den Kopf ein. Vielleicht hätte er Martin anrufen sollen.
Daran gedacht hat er ja. Aber dann ließ er es doch wieder bleiben.
Wenn Martin keinen Streit mit Helene hätte ...
Oder wenn er in diesen Tagen einmal, nur einmal, zu ihm gekommen
wäre ... Aber so?
Nein, Lukas will sich niemandem aufdrängen. Auch Martin nicht.
Obwohl er ihn gern hat. Richtig gern. Das spürt er genau.
„Armer Nagekotsch. Die Nächte sind so kalt! Und er ist es ja gewöhnt, bei
dir zu sein.“, meint Martin.
„Ich bin es auch gewöhnt, bei ihm zu sein“, sagte Lukas.
Da reißt sich Martin zusammen. „Hör zu, Lukas. Ich glaube, du brauchst
dir keine Sorgen zu machen. Erstens hat Nagekotsch ein dichtes Fell. Der
kriegt nicht so leicht kalt. Und zweitens ist er klug. Entweder findet er
heim. Oder er haut sich jemandem ans Herz.“
„Er haut sich jemandem ans Herz?“
„Ja! Vielleicht sitzt er eben in diesem Augenblick in einer warmen Stube
und verzehrt ein Salatblatt nach dem anderen. Und die ganze Familie steht
um ihn herum und bewundert ihn.“
„Aber er gehört ja mir. Ich will ihn wieder haben!“
„Immer mit der Ruhe! Du wirst ihn schon wieder bekommen! Hast du nicht
eben gesagt, ihr habt in der Schule ein Plakat gezeichnet? Schätze, mit
dessen Hilfe soll Nagekotsch gefunden werden. Du hast es mir noch immer
nicht gezeigt.“
Also entrollt Lukas das oberste seiner Plakate. Martin nimmt es, hält es
weiter weg und kneift prüfend die Augen zusammen.
„Nicht schlecht“, meint er schließlich. „Als Amateurarbeit nicht schlecht.
Gut gezeichnet. Das runde Schnäuzchen und die zwei Ohren erwecken

väterliche Gefühle. Auch der Text ist gut. Die Überschrift besonders.“

„Die hat Matthias erfunden.“

„Euer Mongolide? Nicht schlecht!“

„Unser Schüler mit dem Down-Syndrom“, sagt Lukas. Mindestens dreimal hat er Martin schon gesagt, was die Lehrer sagen: Das Wort Mongolide ist nicht richtig. Manche Leute finden es beleidigend. Deshalb soll man es nicht verwenden. Das richtige Wort für die Krankheit von Matthias lautet Down-Syndrom.

„Entschuldigung. Ich habe es nicht böse gemeint!“, sagt Martin.

„Matthias kann schön zeichnen. Und ganz tolle Tonfiguren formen.

Unserer Lehrerin behauptet, seine sind die witzigsten. Er ist nämlich auch kreativ.“

Kurze Zeit stehen sie schweigend da. Dann fragt Martin plötzlich: „Sag, was macht Helene eigentlich?“

„Sie arbeitet. In der Klinik. Sie muss ihren Stationsarzt vertreten“, sagt Lukas.

Martin nickt, als hätte er nichts anderes erwartet. Dann hilft er Lukas, das nächste Plakat an die Glastür zu kleben. Sie befestigen es in Augenhöhe eines mittelgroßen Erwachsenen.

„Hast du noch viele Plakate anzubringen?“, fragt Martin.

Lukas schüttelt den Kopf. „Nur mehr sieben Stück.“

„Hättest du Lust, mit mir zu frühstücken? In der Konditorei Zuckerkrone an der Ecke.“

„Frühstücken? Ich habe vor ungefähr einer Stunde zu Mittag gegessen!“

„Na ja, ich frühstücke, und du kannst jausnen. Wahrscheinlich ist diese Mahlzeit zurzeit bei dir dran. Und nachdem deine Mutter arbeitet, wirst du vermutlich kein besonders ausgiebiges Mittagessen bekommen haben, oder?“

Lukas nickt. Beim Wort „Zuckerkrone“ verspürt er tatsächlich schon wieder Appetit.

„Gut. Ich werde mich fein machen. Du klebst deine letzten sieben Plakate. In zwanzig Minuten treffen wir uns in der Konditorei Zuckerkrone. Einverstanden?“

7. KRANKE KINDER SIND WICHTIGER. LEIDER.



Genau achtzehn Minuten später sitzt Lukas an einem Fenstertisch der Konditorei. Von hier aus kann er die Straße bequem beobachten. Auf der Fahrbahn herrscht wildes Treiben. Auf dem Gehsteig hingegen ist nicht viel los. Ab und zu gehen ein paar Leute vorbei. Die meisten sind eilige Erwachsene. Sie tragen Einkaufsbeutel oder Aktentaschen und wirken ungemein beschäftigt. Nur zwei ältere Frauen bleiben an der Tür des Lokals stehen. Aufmerksam betrachten sie das gelbe Plakat, das Lukas vorhin dort angeklebt hat. Dann verabschieden sie sich voneinander. Die größere der beiden betritt die Konditorei und setzt sich an den Nebentisch. Lukas möchte sie gerne fragen, ob ihr das Plakat gefällt. Oder ob sie Nagekotsch gar gesehen hat. Er traut sich nicht recht. Die Frau macht ein ernstes Gesicht. Lukas beschließt, zu warten, bis sie ihren Cappuccino getrunken hat. Dann will er ihr die Fragen stellen. Da taucht Martin endlich an der gegenüberliegenden Ecke der Straße auf. Er hat sich wirklich fein zurechtgemacht. Er trägt seine schwarzen Jeans und dazu einen schwarzen Pullover. Um den Hals hat er einen prächtigen vierfärbigen Schal geschlungen. Mit schnellen Schritten überquert er die Fahrbahn. Geschickt weicht er einem Radfahrer aus. Dabei kommt er leider einer Mopedlenkerin in die Quere. „Vielleicht passt er wirklich nicht so recht zu meiner Mutti“, denkt Lukas. Vielleicht haben sie deshalb immer wieder einmal Streit? Martin spielt gern den Clown und zieht mit Vorliebe bunte Sachen an. Helene trägt meist Röcke oder Hosen und dazu ihren ewigen langweiligen blauen Blazer. Mode findet sie witzlos. Darauf will sie

keine Minute Zeit verschwenden. Obwohl sie fast immer in Eile ist, würde sie niemals so frech durch den Verkehr laufen.

„Schade“, denkt Lukas. Schade. „Wo ich sie doch beide mag“. Da steht Martin schon vor seinem Tisch.

„Hast du schon bestellt? Nein? Also, was nimmst du?“

Lukas hat Lust auf heiße Schokolade mit einer großen Schlagobershaube und darüber noch einmal Kakaostaub. Und dazu ein ordentliches Kuchenstück. Martin bestellt sich zwei Eier im Glas, Brot, Butter, Marmelade und viel extra starken Kaffee.

Frau Berger lächelt über Martins Frühstück am Nachmittag. Aber sie bringt alles, was gewünscht wird.

„Das Meerschweinchen geht dir sehr ab, nicht wahr?“, fragt Martin.

Lukas nickt. „Ja. Außerdem mach ich mir Sorgen. Hoffentlich ist Nagekotsch nicht von einem Auto überfahren worden. Oder womöglich hat ihn ein Hund aufgefressen. Es gibt so viele große Hunde in unserem Viertel. Da kann man nie wissen.“

Martin bestreicht seine Semmel mit viel Butter. „Ich versteh gut, dass du dir Sorgen machst. Ich mach mir auch Sorgen um Nagekotsch. Aber noch ist Hoffnung, dass du ihn wieder findest. Gesund und munter.“

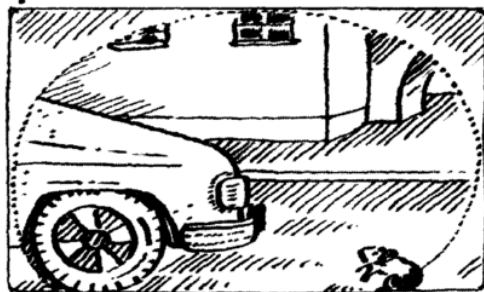
Martin rührt in seinem Kaffee herum. „Du weißt, ich mag deinen Nagekotsch auch sehr gern. Es ist wirklich ein ungemein sympathisches Meerschweinchen. Und klug dazu.“

„Ja. Sehr klug. Und dann – die Wohnung ist so leer ohne ihn.“ Lukas spürt, wie ihm die Augen zu brennen anfangen. Schnell nimmt er einen großen Schluck Schokolade. Das fehlt gerade, dass er hier, mitten in der Konditorei Zuckerkrone, zu weinen anfängt.

„Es ist immer traurig, jemanden zu verlieren“, sagt Martin. „Ich wünsche mir sehr, dass du Nagekotsch wieder findest.“

Er kostet seinen Kaffee, lässt noch ein Stück Zucker hineinplumpsen, rührt weiter und fragt dann: „Sag, Lukas, hat dir deine Mutti eigentlich erzählt,

1



2



3



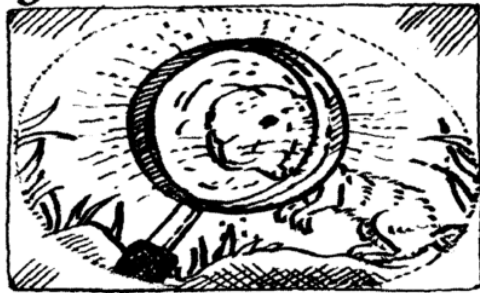
4



5



6



7



8



warum ich seit sieben Tagen nicht mehr bei euch war?“

Lukas hat den Mund voller Kuchen. Er muss erst schlucken, bevor er antworten kann. Dabei lässt sich's gut überlegen. Helene hat ihm gesagt, dass sie sich mit Martin zerstritten hat. Nebenbei hat sie noch ein bisschen Kritik an ihrem Freund angebracht: „Martin ist manchmal eigensinnig. Manchmal unsensibel.“ Was hat sie noch gesagt? Lukas zieht die Stirn in Falten und denkt nach. Ach ja, sie hat behauptet, Martin sei wenig verständnisvoll, was die Arbeit anderer Leute betrifft. Ihre, zum Beispiel. Er mag nicht, dass sie so viel Zeit in der Klinik verbringt.

Soll Lukas das alles wirklich Martin erzählen? Lieber nicht! Womöglich ist er dann noch länger beleidigt.

Also sagt Lukas nur: „Ich glaube, ihr habt euch gestritten.“

Martin nickt. „Dabei hat es mir noch am gleichen Abend Leid getan. Aber immer kann ich nicht nachgeben. Sonst – ach, ich weiß nicht.“

Lukas horcht auf. Er runzelt die Stirn. Er denkt nach. Dann fragt er: „Sag, Martin, ist es für dich auch schlimm, dass Mutti dauernd in der Klinik ist und so wenig Zeit für uns hat?“

Martin nickt noch einmal. „Selbstverständlich! Aber ich muss zugeben, dass ich Helene schon irgendwie verstehe. Wenn ich mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt bin, komm ich auch nicht los. Und kranke Kinder sind wichtiger als alles andere.“

„Das sagt Mutti immer. Kranke Kinder sind wichtiger, weil sie krank sind. Du und ich, wir haben es gut. Wir sind gesund. Wir sind nicht wichtig.“

Martin schüttelt den Kopf. „Nein, nein, du bist wichtig für deine Mutti. Aber die kranken Kinder brauchen sie halt so sehr.“

„Wir brauchen sie auch!“

„Na, klar!“, bestätigt Martin. „Ehrlich, dass Helene und ich uns entzweit haben, das hat mich richtig hergenommen. Ich war fix und fertig. Nervös war ich und unruhig. Und nicht imstande, etwas Gescheites zuwege zu bringen. Gestern habe ich zum ersten Mal wieder arbeiten können.“

Nachdem ich mich entschlossen hatte, heute Abend zu euch zu kommen. Um mich mit Helene auszusöhnen. So ist das. Nun weißt du es. Du kannst es ihr ruhig erzählen.“

Nach dieser langen Rede hält Martin inne. Lukas steckt den letzten Bissen Kuchen in den Mund. In seinem Kopf arbeitet es. Er denkt angestrengt nach. Schließlich sagt er: „Auch wenn du auf meine Mutti beleidigt bist, deshalb musst du doch nicht auf mich beleidigt zu sein. Du hast ja mit mir auch nicht geredet. Du hast mich nicht einmal angerufen. Und gestern habe ich sogar noch Nagekotsch verloren.“

Nun ist es geschehen um Lukas' Fassung. Er presst die Fäuste gegen die Augen.

„Du kannst ruhig weinen“, sagte Martin. „Ich bin auch manchmal traurig, und dann weine ich einfach. Nachher fühlt man sich besser. Hier, nimm ein frisches Taschentuch.“

Lukas schnieft noch ein bisschen, dann fühlt er sich tatsächlich etwas getröstet.

„Magst du vielleicht noch ein Stück Apfelstrudel? Oder eine schöne Portion Eis?“, fragt Martin. „Die haben hier das Lunadibuna-Eis. Du weißt schon, das haben wir im Sommer auf der Berghütte gegessen. Schmeckt auch in der Stadt ganz ausgezeichnet.“

Lukas lehnt dankend ab. Er wundert sich selbst, dass er keine Lust auf ein Eis hat.

„Ich freu mich schon auf den nächsten Sommer. Vielleicht können wir wieder alle drei, du, Helene und ich, für drei Wochen auf die Berghütte. Aber dann hoffe ich, dass du öfters mit uns wanderst und nicht immer bei deinen Murmeltieren hockst.“

Lukas sagt nichts. Er wird ganz bestimmt nicht wandern gehen. Er hasst wandern. Aber er tut nichts lieber, als den Murmeltieren zuzuschauen. Das heißt, im letzten Sommer tat er nichts lieber.

„Du träumst wohl mit offenen Augen“, hört er Martin neben sich fragen.

„Du träumst vom vergangenen Sommer?“

„Ja!“, gibt Lukas bereitwillig zu. „Ich denke oft an die Murmeltiere. Auch wenn ich Nagekotsch so gern hab, denk ich trotzdem oft an die Murmeltiere. Letzten Sommer habe ich nichts über sie gewusst. Aber das nächste Mal kann ich sie viel besser beobachten. Weil ich sie besser verstehen kann.“

„Stimmt!“, sagte Martin. „Du hast unheimlich viel über sie gelesen. Und du willst also immer noch Tierforscher werden?“

Lukas nickt. „Ja. Mit Schwerpunkt Murmeltiere.“

„Das ist ein schöner Beruf“, sagt Martin.

Lukas nickt noch einmal. „Klar. Das ist ein viel schönerer Beruf als Arzt.“

„Kann ich mir gut vorstellen“, bestätigt Martin. „Selbst wenn es mit der regelmäßigen Arbeitszeit hapern sollte, so unregelmäßige Dienste, wie sie von deiner Mutter verlangt werden, brauchst du als Tierforscher bestimmt nicht leisten.“

Da fällt Lukas etwas ein. „Wenn wir im Sommer wieder auf die Berghütte fahren, leihst du mir dann deine Filmkamera? So könnte ich schon einmal einen Film drehen. Einfach zur Probe.“

„Ja. Du musst aber gut aufpassen auf den Apparat. Ich habe nur den einen.“

„Wow! Ich freu mich auf die Ferien! Wenn ich nur meinen Nagekotsch wieder hätte!“

„Die Plakate sind so auffallend und schön. Du wirst sehen, Nagekotsch wird sicher gefunden. Vielleicht bekommst du ihn heute noch zurück.“

„Hoffentlich!“, sagt Lukas sehnsüchtig. „Weißt du, mit Nagekotsch sind die Ferien noch einmal so schön. Sag, Martin, freust du dich auch auf die Ferien?“

„Selbstverständlich! Jeder Mensch freut sich auf seinen Urlaub.“

„Warum machst du dann so ein Gesicht?“, fragt Lukas.

„Was mache ich denn für ein Gesicht?“

„Du machst ein zweifelndes Gesicht“, erklärt Lukas.

„Ein zweifelndes Gesicht?“ Martin schüttelt den Kopf. „Ich weiß gar nicht, wie so ein Gesicht aussieht.“

„Du schaust drein, als ob du dich freust, und als ob du dich gleichzeitig auch wieder nicht freust.“

Martin lässt ein verlegenes Brummen hören. Die Kellnerin, die den Nebentisch abräumt, zuckt zusammen. Da wendet sich Martin direkt an die Frau.

„Sagen Sie, Frau Ober, macht das viele Fernsehen die Kinder so scharfsinnig und fix, dass sie die Erwachsenen mir nichts dir nichts durchschauen?“

Die Kellnerin lächelt. „Fernsehen hin oder her. Ich bin ohne aufgewachsen und habe meinen Vater immer durchschaut. Die Mutter natürlich auch. Und den Großvater dazu.“ Wie zur Bestätigung fächelt sie noch einmal mit dem Tuch über den Tisch. Dann eilt sie davon. Eine Dame am anderen Ende des Raumes verlangt nach ihr.

Nun kann Martin nicht mehr ausweichen. Er muss Lukas antworten. „Also, das ist sehr kompliziert“, beginnt er. „Ich freu mich auf einen Urlaub mit euch zwei. Mit deiner Mutti und mit dir.“

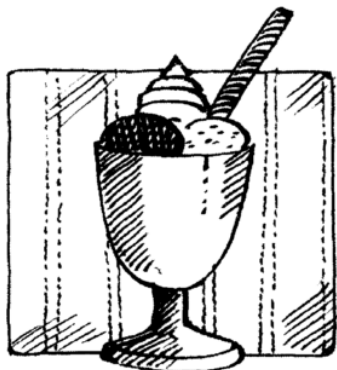
Er schiebt seine Tasse auf die Seite. „Aber Urlaub ist mir zu wenig. Ich möchte, dass wir auch im ganz normalen Leben viel mehr Zeit zusammen verbringen. Doch dann fürchte ich wieder, dass deine Mutti ...“

Er unterbricht sich. „Weißt du“, sagt er schließlich, „manchmal habe ich so den Eindruck ...“

Er verstummt wieder, aber Lukas weiß, was er meint. Immerhin sind Helene und Martin nun schon eine ganze Woche beleidigt auf einander, diese zwei Dickschädel. Es geht ihnen nicht gut dabei. Und ihm selbst, Lukas, ihm geht es auch nicht gut dabei. Zudem ist jetzt auch noch Nagekotsch verschwunden. Vielleicht wünschen sich alle eine Versöhnung? Lukas kratzt die letzten Krumen seinen Kuchens zusammen. Wenn sich

Martin und Helene einfach so begegnen würden? Rein zufällig. Vielleicht könnten sie dann ihren Konflikt ausreden? Die Streitaxt begraben. Eine Friedenspfeife rauchen. Und sich endlich wieder vertragen!

8. VIERMAL SCHOKOLADEBANANENEIS DOPPELT



„Da, schau! Schau!“ Martins Stimme klingt aufgeregt. Er stupst Lukas in die Seite und deutet zum Fenster. Im Lokal brennen schon die

Lampen. Man sieht nicht sehr gut, was draußen vor sich geht. Lukas kann zwei Mädchen erkennen. Das eine hat eine rote Mütze auf, das andere eine grüne. Sie stehen vor der Tür und betrachten das Plakat. Die Rotmützige zieht einen Zettel aus der Tasche.

„Schau, die will sich die Telefonnummer notieren. Weißt du, was das bedeutet? Sie weiß, wo sich Nagekotsch befindet. Entweder hat sie ihn irgendwo gesehen, oder sie hat ihn selbst gefunden. Und jetzt will sie die Telefonnummer aufschreiben, damit sie dich zu Hause anrufen kann. Aber du bist nicht zu Hause. Du –“

Aber da ist Lukas schon aufgesprungen. So schnell er kann, läuft er zur Tür. Haarscharf an der Kellnerin vorbei, die eben mit einem Tablett voller Eiskaffees durch den Raum eilt.

„Nananana“, sagt sie und wirft einen schnellen Blick zum Tisch hinüber. Als sie Martin noch dort sitzen sieht, ist sie beruhigt.

Lukas reißt die Eingangstür auf. Gerade noch rechtzeitig, denn das grünmützige Mädchen hat das rotmützige gepackt und will es wegzerren. Lukas hört es Sätze zischen wie „Das ist Verrat! Du darfst das nicht tun! Und wenn du es tust, verhaue ich dich! Und die Claudia verhaue dich auch! Wirst schon sehen!“

„Habt ihr Nagekotsch gesehen? Ich, ich bin nämlich –“ Aber die wilde

Grünmützig hat die Rotmützig schon die zwei Stufen hinabgezerrt. Gleich werden sie verschwunden sein. In diesem Augenblick steht Martin unter der Tür. Er hat die Situation sofort erfasst.

„Wer will ein Schokokrokobananeneis doppelt? Mit heißen Himbeeren und Mandelsplitterguss? Und obendrauf einen Gupf Schlagobers?“

Die beiden Mützenmädchen bleiben mit einem Ruck stehen und reißen die Augen auf.

„Ist das eine Einladung?“, erkundigt sich die Grünmützig.

„Na klar“, sagt Martin.

Die beiden schauen sich an. „Also gut. Aber ich mag lieber Erdbeerkrokobananeneis!“, sagt die Grünmützig. Plötzlich einträchtig, marschieren die zwei durch die Tür und auf Martins Tisch zu. Die Kellnerin wundert sich über nichts mehr. Sie nimmt die Bestellung auf. „Drei Schokokrokobananeneis doppelt mit heißen Himbeeren, Mandelsplitterguss und Schlagobers. Ein Erdbeerkrokobananeneis doppelt mit heißen Himbeeren, Mandelsplitterguss und Schlagobers. Ein Espresso.“

„Das wird ein teurer Nachmittag für dich“, sagt Lukas. Es klingt nach Missbilligung. Lukas weiß, dass Martin oft schlecht bei Kasse ist.

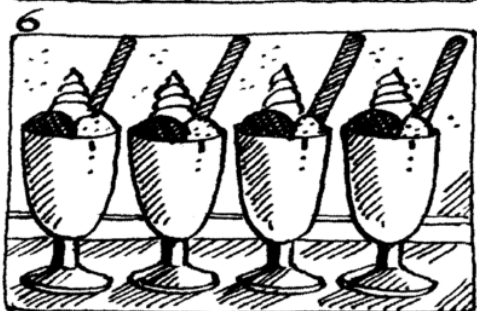
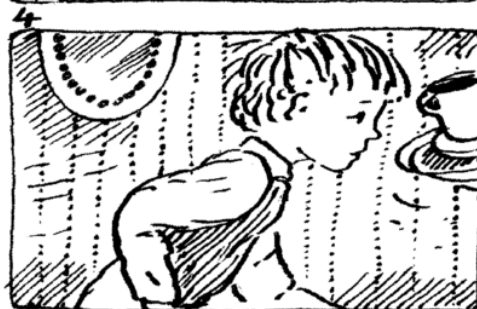
Helene behauptet, er sei einfach zu verschwenderisch.

Martin wartet nicht, bis die Kellnerin zurückkommt. „Also, was ist, habt ihr das Meerschweinchen gesehen? Denn dass euch das Tier bekannt vorkommt, das stimmt doch, oder?“

Die beiden schütteln den Kopf. Die Rotmützig, die inzwischen die Mütze abgenommen hat, wirft der Freundin einen kurzen Blick zu. „Nein, wir haben das Vieh nicht gesehen. Das können wir beschwören.“

„Niemand braucht hier irgendetwas beschwören!“, ruft Martin.

„Nagekotsch hat sich verlaufen. Lukas möchte ihn wieder haben. Mit diesem Plakat hofft er, ihn zu finden. Vielleicht könnt ihr ihm dabei helfen.“



„Und wenn nicht, müssen Sie uns das Eis trotzdem bezahlen, wir haben keinen Groschen Geld dabei!“, sagt die ehemals Rotmützige. Übrigens, ihre Haare sind ebenfalls rot. Nur bedeutend heller als die Mütze.

„Red nicht so dumm daher“, sagt Martin. „Das ist eine Einladung. Das haben wir bereits festgestellt.“

„Gesehen haben wir das Vieh nicht“, sagt die ehemals Rotmützige. Plötzlich schreit sie auf: „Au! Au!“

„Hat dich etwas gebissen?“, erkundigt sich Martin.

„Ich hab ihr einen Tritt gegen das Schienbein verpasst!“, erklärt die ehemals Grünmützige. „Sie ist eine Plaudertasche.“

Ihre Haare sind nicht grün, sondern blond. Ein blonder Schopf. Bevor der verblüffte Martin etwas sagen kann, steht die Kellnerin mit den vier riesigen Eisportionen da.

„Mhhhh, schaut lecker aus!“ Alle sind sich einig.

„Bevor wir zum Schlemmen anfangen, sagt uns doch eure Namen“, bittet Martin.

„Das ist Sibylle“, erklärt das ehemals rotmützige Mädchen. „Und ich heiße Carola.“

„Schöne Namen“, lobt Martin. Er schleckt genüsslich den Löffel ab.

„Schmeckt herrlich!“ Dann fährt er fort: „Also, gesehen habt ihr Nagekotsch nicht. Aber vielleicht gehört, oder was?“

Carola kichert. „Gehört? Ein Meerschwein? Schreien die denn?“

„Sie grunzen. Und zwar sehr süß“, erklärt Lukas.

„Wir haben über Nagekotsch reden hören“, sagt Carola. „Au! Au! Hör auf, Sibylle, du Miststück!“

„Jetzt ist Schluss mit den Gewalttätigkeiten!“, ruft Martin. „Heraus mit der Sprache! Was wisst ihr über Nagekotsch?“

„Wir wissen gar nichts, verstanden Carola?“, sagt Sibylle.

„Lukas ist furchtbar traurig, seit er Nagekotsch verloren hat.“, sagt Martin.

„Und ich werde bald sehr zornig werden, wenn ihr nicht mit der Wahrheit herausrückt.“

„Die Sache ist die. Es ist nämlich nicht einfach. Sibylle ist die Freundin von Claudia. Und deshalb –“

„Sei still, Carola! Claudia gibt ihr Meerschweinchen nicht mehr her. Sie hat es gefunden. Und wahrscheinlich ist es sowieso nicht das vom Plakat.“

„Wie kannst du das behaupten? Wo hat Claudia meinen Nagekotsch gefunden? Und wo wohnt sie?“ Lukas vergisst vor lauter Aufregung weiter zu essen. Obwohl das Eis einfach wunderbar schmeckt.

„Es ist so“, beginnt Carola wieder. „Claudia hat heute in der Schule damit angegeben, dass sie ein wunderschönes Meerschwein gefunden hat. In der Sandkiste im Resselpark.“

„Was heißt gefunden? Meine Freundin hat es vor dem sicheren Tod errettet. Deshalb gehört es jetzt ihr.“ Der rote Schopf von Carola wippt nach hinten.

„Wieso vor dem sicheren Tod errettet?“, fragt Lukas erschrocken. Welche Abenteuer hat Nagekotsch wohl zu bestehen gehabt?“

„Ein Parkwächter wollte es ertränken. Ein Meerschweinchen ist unerwünscht auf einem städtischen Spielplatz.“

„Dann ist Nagekotsch tatsächlich bis zum Park gelaufen“, sagt Lukas verwundert. „Dort habe ich ihn nicht gesucht.“

„Wie schaut das Meerschweinchen denn aus, das Claudia gefunden hat?“, erkundigt sich Martin.

„Genau wie auf dem Plakat. Wahrscheinlich. Claudia hat erzählt, dass es dreifärbig ist. Rot, weiß und schwarz.“

„Aber sie hat es dem Parkwächter abgeknöpft. Deshalb gehört es jetzt ihr“, verteidigt Sibylle nochmals die Interessen ihrer Freundin.

„Rechtlich nicht“, widerspricht Martin. „Weißt du denn nicht, dass man Dinge, die man findet, dem Besitzer zurückgeben muss?“

„Ich zahl auch Finderlohn!“, sagt Lukas schnell. „Sie kann verlangen, was

sie will. Dann kann sie sich ein neues Meerschweinchen kaufen. In einer Tierhandlung.“

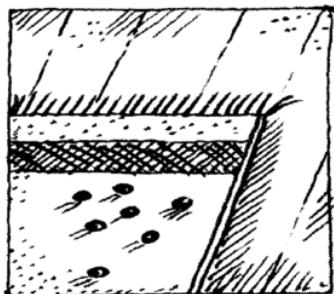
„Das kannst du ja auch machen“, erklärt Sibylle.

„Nein, das kann er nicht!“, sagt Martin. „Er kennt seinen Nagekotsch schon länger und Nagekotsch ihn auch. Dazu die ganze Familie. Man kann sie doch nicht einfach auseinander reißen!“

„Wo wohnt deine Freundin? Wir können sie ja fragen, was sie dazu meint“, schlägt Lukas vor.

„Eine Superidee!“, ruft Martin. „Wir sind fertig mit Eisessen. Also brechen wir auf. Dann werden wir ja sehen.“

9. SECHS KOTBÖHNCHEN UND EIN SIEBTES DAZU



Die zwei Mädchen setzen sich ihre Mützen auf. Martin wickelt sich seinen vierfärbigen Schal um den Hals. Lukas schlüpfte in den Parka.

Claudia wohnt nicht weit weg vom Café Zuckerkrone. Auf halbem Weg zwischen der Wohnung von Lukas und dem Resselpark.

Lukas hat viele Fragen. „Hat Claudia genau beschrieben, wie das Meerschweinchen aussieht? Meines hat nämlich einen kreisförmigen schwarzen Fleck auf der Brust. Und ist es noch gesund? Hat es sich auch nicht verkühlt? Nagekotsch ist nämlich ein etwas empfindliches Meerschweinchen. Leider bei weitem nicht so robust wie ein Murmeltier. Einmal hat er schon Bronchitis gehabt. Hat Claudia für die Nacht eine Schachtel aus Karton? Und Heu? Nagekotsch ist es gewohnt, in einem Bettchen aus Heu zu schlafen. Weiß sie, was Meerschweinchen gerne fressen? Keine Süßigkeiten! Am besten füttert man sie mit Gemüse, Salat und Körnern.“

„Wenn du uns noch länger nervst, zeige ich dir nicht, wo Claudia wohnt!“, droht Sibylle.

„Fiesesies!“ sagt Lukas. Martin besteht darauf, dass er sich entschuldigt. Immerhin haben ihn die zwei Mädchen auf diese verheißungsvolle Spur geführt.

„Wenn das Meerschwein, das Claudia gefunden hat, nicht deines ist, dann darf sie es behalten!“, sagt Sibylle.

„Na klar. Dann will ich es gar nicht. Ich will meines wieder haben. Kein anderes!“

„Hier!“, sagt Sibylle. „Hier, in diesem Haus wohnt meine Freundin.“ Die Haustür ist nicht verschlossen. Unbehindert können sie bis zur Wohnungstür von Claudia und ihrer Familie gelangen.

„Claudia wird sauer sein, dass ich sie verraten habe“, sagte Sibylle. „Und du bist schuld!“ Sie boxt Carola nochmals in die Seite.

„Sibylle, sei nicht kindisch“ sagt Martin. „Claudia oder ihre Mutter hätten über kurz oder lang eines der Plakate gesehen. Dann hätte sie das Meerschweinchen sowieso zurückgeben müssen.“

Lukas drückt den Klingelknopf. Die Tür geht auf.

„Claudia, tut mir Leid, aber ...“ Sibylle stockt.

„Wir sind wegen dem Meerschweinchen da“, platzt Lukas heraus. „Darf ich es anschauen? Bitte!“

Hinter Claudia taucht eine Frau auf. Sie lächelt nicht. „Was wünschen Sie?“, fragt sie sehr kühl.

„Martin Bumbauer. Und das ist Lukas. Die Mädchen kennen Sie sicher. Sie sind Schulfreundinnen Ihrer Tochter. Claudia hat gestern ein Meerschweinchen gerettet. Lukas hofft, dass es seines ist.“

Nun wird die Frau sehr freundlich. Sie lächelt übers ganze Gesicht. „Ja. Gestern Abend kam Claudia mit so einem Tier an. Ich muss sagen, beide waren ziemlich schmutzig. Selbstverständlich können Sie es mitnehmen.“ Sie wendet sich Claudia zu. „Claudia, schnell, hol das Meerschweinchen und gib es dem Buben da mit. Es gehört ihm.“

Claudia zieht den Kopf ein. „Nein. Ich geb es nicht her!“

„Claudia!“ Die Stimme der Mutter klingt streng. „Was fällt dir ein! Fremdes Eigentum muss man zurückgeben.“

„Aber wenn es ihm gar nicht gehört?“

„Dann kannst du das Meerschweinchen natürlich behalten“, sagt Martin.

„Für immer!“

„Nein! Kommt nicht in Frage! Behalten kannst du dieses Tier nicht! Schon gar nicht für immer!“, widerspricht die Frau. Dann wirft sie einen

kritischen Blick auf die Füße ihrer ungeladenen Gäste und sagt: „Also kommen Sie halt herein!“

„Wir ziehen uns die Schuhe aus!“, sagt Martin. „Sie haben einen wunderbaren Teppich hier liegen.“

Die Frau seufzt. „Sechs Kotböhnchen hat mir das Vieh schon draufgelegt. Heute früh ist mein Mann mit nackten Füßen auf eines gestiegen! Obwohl ich es streng verboten habe, lässt Claudia das Vieh immer wieder frei herumlaufen.“

„Jedes Tier braucht Bewegung! Das hat unsere Lehrerin gesagt!“, mischt sich Carola ein.

Sie erntet einen weiteren unfreundlichen Blick von Claudias Mutter. „Meine Wohnung ist nicht geeignet für Haustiere“, sagt sie.

„Es war jedenfalls sehr schön von Ihnen, gnädige Frau, das Meerschweinchen aufzunehmen. Auch wenn der Parkwächter es nicht ertränkt hätte, im Freien wäre es sicher erfroren“, sagt Martin.

„Jetzt streicht er ihr Honig um den Mund“, denkt Lukas. Aber es stimmt. Claudia und ihre Mutter haben dem Meerschweinchen das Leben gerettet.

„Nun ist das Problem ja gelöst“, sagt die Mutter. „Gott sei Dank!“

„Wenn es nicht sein Meerschwein ist, geb ich es aber nicht her! Dann geb ich es nie mehr her!“, sagt Claudia.

„Das werden wir sehen!“, droht die Mutter.

„Vielleicht schauen wir uns das Meerschweinchen einfach einmal an“, schlägt Martin vor.

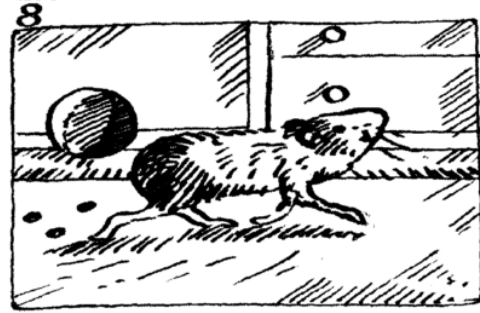
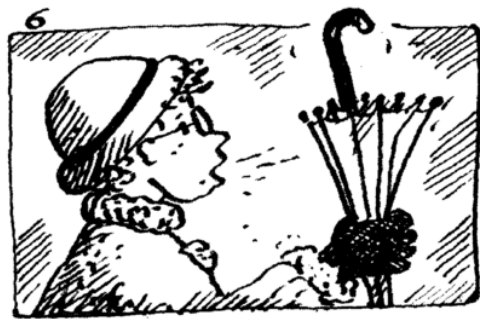
Da läuft Claudia schnell in die Küche und nimmt das Meerschweinchen aus dem Käfig. Sie presst es an ihre Brust und flüstert ihm leise Worte in Ohr.

„Claudia, setz es auf den Boden!“, ruft die Mutter streng. „Du darfst es nicht aufhetzen!“

„Tu ich doch gar nicht!“, sagt Claudia und setzt es auf dem Boden.

Da sieht Lukas sofort, dass es seines sein muss. Am liebsten würde er es gleich aufnehmen. Aber er beherrscht sich. Er will der ganzen Welt,

insbesondere Claudia, zeigen, dass es wirklich sein Nagekotsch ist. Er kauert sich nieder. „Nagekotsch, Nagekotsch, komm, komm!“, lockt er. Da hebt das Meerschweinchen seine Schnauze witternd in die Luft und läuft schnurgerade auf Lukas zu. Dabei lässt es nochmals drei Kotböhnchen fallen. Claudias Mutter stößt ein Ächzen aus. Claudia rennt nach einer Pinzette und einem Blatt Küchenrolle. Mit der Pinzette fasst sie jede Bohne einzeln an und bettete sie auf das Blatt. So lässt sich alles anstandslos entsorgen. Lukas hebt seinen Nagekotsch auf. „Wie hast du das Meerschweinchen denn gefunden?“, fragt Martin. Claudia tut ihm Leid. Sie macht ein so trauriges Gesicht. „Ich bin gerade von der Flötenstunde gekommen. Da geh ich immer durch den Park“, erzählt Claudia. „Plötzlich habe ich den Parkwächter gesehen. Zuerst ist mir aufgefallen, dass er so ein sonderbares, wild entschlossenes Gesicht macht. Dann habe ich gesehen, dass er etwas in seinen Händen hält. Aber was, habe ich im Moment nicht erkennen könne. Nur, dass es ein Tier sein muss. Die Ohren und das Schnäuzchen haben nämlich zwischen seinen Fingern herausgeschaut. Und dann kriegte ich einen Schreck. Der Parkwächter lief nämlich schnurstracks auf den Teich zu. Mit einem Schlag ist mir klar geworden: Der will das Tier ertränken! Ich habe angefangen zu schreien: ‚Halt! Halt! Wohin wollen Sie? Was tun Sie da?‘ ‚Ich ertränk dieses Vieh!‘, schrie er zurück. ‚Das dürfen Sie nicht! Man darf ein Tier nicht einfach töten!‘“ „Und der Parkwächter hat eingesehen, dass er das Meerschweinchen nicht ertränken darf?“, unterbricht Lukas Claudias Bericht. „Ach wo! Der hat sich nicht weiter um mich gekümmert. Er ist einfach weitergelaufen.“ „Wie ist es dir dann gelungen, ihm Nagekotsch abzunehmen?“ „Ich habe einfach nach Hilfe geschrien. ‚Hilfe! Hilfe! Der will mein Tier umbringen!‘, habe ich geschrien. Eine ältere Dame mit Dackel hat mein Schreien gehört. Sie ist auf uns zugekommen und hat sich dem Park-



wächter in den Weg gestellt. Umrennen hat er sie nicht gut können. Also ist er stehen geblieben.

„Das ist ja allerhand!“, hat er gesagt. „Dieses Vieh frisst mir die teuersten Ziersträucher ab. Womöglich macht es auch noch in die Sandkiste!

Das kann nicht geduldet werden. Wo sind wir denn!“

„Aber das Meerschweinchen gehört mir. Sie dürfen es nicht ertränken!“, habe ich gerufen. Denn nun hatte ich zum Glück erkannt, dass das Tier ein Meerschweinchen war. „Es ist mir ausgekommen. Da hat es sich im Park verlaufen. Ich nehme es gleich mit.“

„So, das Vieh gehört dir!“, hat er höhnisch geantwortet. Er hat mir natürlich kein Wort geglaubt. Aber die Dame hat sich auf die Zehenspitzen gestellt und ihm an die Schulter gefasst. „Geben Sie dem armen Kind sein Tierchen zurück!“ Sie hat mit einer Stimme geredet – also, mir ist dabei ganz kalt geworden. So eine zierliche Person und eine derart strenge, zornige Stimme.

Ich glaube, auch dem Parkwächter ist kalt geworden. Er hat einen wilden Blick auf das Meerschwein geworfen und einen noch wilderen zum Teich hinüber. Ein paar Augenblicke hat er überlegt und dann gebrummt: „Also, dann zahlst du Strafe! Es ist verboten, Haustiere frei im Park herumrennen zu lassen.“

Da hat die Dame nochmals eingegriffen: „Was Sie nicht sagen! Hunde müssen an die Leine. Aber doch nicht so ein kleines Meerschweinchen! Sofort geben Sie dem Mädchen sein Tier zurück! Sonst gehe ich zum Stadtrat und beschwere mich über Sie!“

Der Parkwächter hat noch ein bisschen geknurrte, aber dann hat er das Meerschwein auf den Boden gesetzt. Ich habe es sofort aufgehoben und bin losgerannt.“

„Clever, clever“, lobt Martin. „Das hast du gut gemacht!“

„Und jetzt muss ich es wieder hergeben“, jammert Claudia. „Das ist echt nicht fair!“

„Es ist auch nicht fair, Amtspersonen anzuschwindeln!“, sagt ihre Mutter.

„Und dann dafür noch Lob einzustreichen! Von einem Erwachsenen, der es besser wissen müsste!“

„Ach, gnädige Frau, verzeihen Sie mir. Aber Sie wissen genauso gut wie ich: nur weil Claudia so listig war, hat sie Nagekotsch retten können.“

„Wenn du Lust hast, kannst du jeden Tag zu mir kommen, um mit Nagekotsch zu spielen!“, sagt Lukas.

„Und was ist mit uns?“, fragen Sibylle und Carola wie aus einem Munde.

„Ihr seid natürlich auch herzlich willkommen“, erklärt Lukas.

„Zuerst wird aber die Aufgabe gemacht!“, schränkt die Mutter ein. Claudia ist einverstanden. Zuerst werden die Hausaufgaben gemacht, dann drei Karotten eingepackt, und dann wird Nagekotsch besucht.

„Aber nun müssen wir gehen“, sagt Martin. „Bitte, gnädige Frau, gestatten Sie mir nur noch, die Auslagen, die Sie wegen Nagekotsch hatten, zu begleichen.“

Lukas kann sich nur wundern. So sonderbar gestelzt redet Martin sonst nie. Claudias Mutter schüttelt den Kopf. „Die Ausgaben sind nicht der Rede wert.“

Da bedankt sich Martin noch einmal, und dann ziehen sie los.

Sibylle und Carola bleiben noch bei Claudia. Damit ihr die Wohnung nicht so leer vorkommt, nun, da Nagekotsch wieder ausgezogen ist.

10. BITTE FEIERN



Als Martin und Lukas auf die Straße treten, ist es schon stockdunkel. Lukas knöpft seine Jacke auf und lässt Nagekotsch unter den Pullover schlüpfen. Hier ist er geborgen und hat es fein warm. Sie biegen um drei Ecken und stehen schon vor dem großen Miethaus.

„Lukas, weißt du eigentlich, wann deine Mutter aus dem Krankenhaus kommen wird?“, fragt Martin.

Lukas schaut die Hauswand empor. Viele Fenster sind erleuchtet.

Orangerot oder gelb oder blau oder grün, je nachdem, welche Farben die Vorhänge haben, schimmert freundliches Licht durch die Dämmerung. Die Fenster in ihrer Wohnung aber sind schwarz. Unwillkürlich seufzt er auf. Martin folgt seinem Blick.

„Du und ich, wir müssen uns einfach an die Notwendigkeit halten“, sagt er leise. „Deine Mutter hat natürlich Recht. Den kranken Kindern muss geholfen werden. Das ist eine Notwendigkeit. Wenn deine Mutter schon Ärztin ist und sie wieder gesund machen kann.“

„Aber lustig ist das nicht!“, sagt Lukas.

„Nein“, bestätigt Martin, „lustig ist es nicht, das Kind einer Ärztin zu sein. Und auch der Freund einer Ärztin hat nichts zu lachen.“

„Aber wenn wir einmal krank sind ...“, denkt Lukas laut.

„Dann wird es uns gut gehen. Dann wird Helene uns gesund machen!“, sagt Martin und lacht.

„Kommst du noch einen Sprung zu uns?“, fragt Lukas. „Mutti kann nicht mehr lange ausbleiben.“

Als Martin mit der Antwort zögert, drängt Lukas: „Komm mit. Ich koche uns eine große Kanne Tee. Dann nehme ich Nagekotsch und bürste ihm das Fell. So haben wir es gemütlich.“

„Glaubst du? Soll ich? Ich hab es mir eigentlich schon vorgenommen gehabt. Aber ich fürchte, ich bin deiner Mutti nicht willkommen. Wir haben uns ja gezankt und noch nicht versöhnt. Sie ist noch immer beleidigt auf mich. Leider.“

In diesem Augenblick bremst ein Auto scharf neben ihnen ab. Die Tür geht auf, und Helene springt heraus.

„Hallo“ ruft sie. Ihre Stimme klingt hell und freundlich und überhaupt nicht mehr beleidigt. „Grüß euch, ihr zwei!“

„Ihr drei“, sagt Lukas. „Nagekotsch ist nämlich auch dabei. Er steckt unter meinem Pullover.“

„Oh! Ihr habt ihn also gefunden? Da bin ich aber froh! Glückliche bin ich! Das müssen wir feiern! Und ihr müsst mir ganz genau erzählen, wie ihr Nagekotsch gefunden habt!“

Ihr!, sagt Helene. Nicht *du*, *Lukas*. *Ihr*. Das soll heißen: *du*, *Lukas* und *du*, *Martin*. Und feiern will sie! Helene ist also gar nicht mehr beleidigt.

Vielleicht hat sie sich auch schon vorgenommen gehabt, mit Martin wieder gut zu sein?

Lukas zupft Martin am Ärmel. Er will ihn auf die neue Situation aufmerksam machen. Aber der hat es schon kapiert. Er hat einen Dickschädel. Aber er ist nicht auf den Kopf gefallen. Er hat im Augenblick keine Augen für Lukas, sondern steigt Seite an Seite mit Helene die Treppe hinauf.

„Auch gut“, denkt Lukas. „Sogar sehr gut.“

Helene und Lukas zusammen, das ist schön. Nagekotsch dazu ist noch schöner. Und Martin auch noch, das ist am allerschönsten. Außerdem wächst somit die Chance, dass alle vier zusammen in den Ferien auf die Berghütte gehen. Lukas wird es ganz leicht ums Herz.

„Im Sommer besuche und erforsche und filme ich die Murmeltiere“, sagt Lukas. Er sagt es zur Probe. Aber die zwei Erwachsenen sind anscheinend in die eigenen Gedanken vertieft. Lukas kriegt keine Antwort.

„Nagekotsch kommt auch ins Bild. Ich trag ihn ins Kar hinauf.“

Endlich schreckt die Mutter auf. „Aber nur bei schönem Wetter!“, ruft sie.

„Nur bei schönem Wetter kletterst du in dem wilden Gelände herum!“

„Selbstverständlich nur bei schönem Wetter“, verspricht Lukas. „Martins Filmapparat verträgt keinen Regen.“

An der Wohnungstür setzt Lukas seinen Nagekotsch auf den Boden. Der stößt zwei zarte Quietscher aus. Sie klingen sehr erfreut. Helene sperrt das Schloss auf, und Nagekotsch rast zu seinem Fressschüsselchen.

„Ja, ja, daheim ist es ja doch am schönsten“, sagt Helene.

Lukas findet die Bemerkung ein bisschen scheinheilig. Helene verbringt doch den Großteil ihrer Zeit in der Klinik bei den kranken Kindern. Und zwar gerne.

Aber im Augenblick ist Lukas so glücklich, dass er seiner Mutti alles verzeihen kann.



Lukas muss einsehen, dass man in einer Wohnung kein Murmeltier halten kann. Also will er wenigstens ein Meerschweinchen haben.

Und Nagekotsch ist das perfekte Meerschweinchen: dreifarbig (schwarz, weiß und rot), kuschelig und anhänglich. Endlich ist Lukas nicht mehr so alleine, wenn er von der Schule nach Hause kommt.

Aber eines Morgens vergisst Lukas, die Terrassentür zu schließen, und als er heim kommt, ist Nagekotsch verschwunden. Eine turbulente Suchaktion beginnt, in deren Lauf Lukas erfährt, dass auch andere Leute so ihre Probleme mit der Einsamkeit haben ...

ab 8 Jahren

ISBN 3-85191-147-4



9 783851 911473